

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943

15.10.1943 (No. 242)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-957171](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-957171)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP.

Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2748/2749 — Postcheckkonto Hannover 36949
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Leer, Kreisparkasse Aurich, Bremer Landesbank Oldenburg — Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund



Erscheint werktätlich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1,65 RM. und 31 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,90 RM., einschl. 18 Pfg. Postzettelgebühren zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld. Anzeigenannahmeschluss am Vortage, des Erscheinens

Folge 242

Freitag, 15. Oktober 1943

Ausgabe I

Postverlagsort Aurich

Erbittertes Ringen im Osten dauert an

Enttäuschung der Feinde über den Kampfverlauf immer größer - Die deutschen Truppen immer noch die besten der Welt

Sichere Siegesbürgschaft

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
Dr. W. Sch. Berlin, 15. Oktober.

Seitige Durchbruchversuche der Sowjets nördlich des Nowosibirer Meeres und am mittleren Dnjepr in erbittertem Ringen abgeschlagen und starke feindliche Angriffe im Raum westlich Smolensk gescheitert — die Formulierungen des Wehrmachtberichtes lassen erkennen, daß der Gegner die Frist bis zum endgültigen Eintritt der herbstlichen Schlechtwetterperiode bis zum äußersten auszunutzen versucht, um den Uebergang der Kampfhandlungen zum Stellungskrieg auf einer Front zu verhindern, deren Verlauf nach den planmäßigen Absehbewegungen des Sommers von der deutschen militärischen Führung bestimmt wird. Mit dem stationären Zustand, wie er am mittleren Dnjepr und auf der Sebnitzlinie nach dem Nowosibirer Meer hin seit nunmehr drei Wochen bereits besteht und hinter der der Gegner bestimmte strategische Pläne wittert, scheinen sich die Sowjets ganz und gar nicht abfinden zu können. Wenn sie bei dem einen Angriff mit blutigen Köpfen heimgeschickt wurden und mit den schrecklichsten Verlusten bezahleten mußten, so versuchen sie es nach einer Kampfpause von wenigen Tagen, nach der Konzentration neuer Kräfte und offenbar unter Zugriff auf letzte besonders aufgearbeitete Reserven immer noch einmal. Mit der tatsächlichen und mitunter auch nur scheinbaren Verschiebung der Schwerpunktverfolgung sind dabei offenbar die Absicht, unsere militärische Führung zu täuschen und zur Verzettelung der Kräfte zu veranlassen. Nachdem die Sowjets zunächst um ihren Einbruch im Raum von Nowel ein übermäßig lautes Geschrei angeheulert hatten, mußte sie dort zumindest vorübergehend auf die Fortführung ihrer angefangenen weit gesteckten Pläne verzichten, falls es sich nicht überhaupt hier um ein Täuschungsmanöver gehandelt hat. Der Wehrmachtbericht meldet aus diesem Frontabschnitt nur örtliche Kampfaktivität. Dagegen rennen die Sowjets nun wieder mit der ganzen Wut der Verzweiflung gegen die Spitze der Sebnitzstellung zwischen Saporoschje und Melitopol an, die von ihnen aus begreiflichen Gründen ganz besonders als Dorn im Auge empfunden werden. Hier und am mittleren Dnjepr hat das erbitterte Ringen sich jetzt wieder zu einem neuen Höhepunkt gesteigert.

Abgesehen von den militärischen Plänen dürfen bei diesem sturen Anmarsch der Sowjets auch politische Erwägungen eine Rolle spielen. Der Wunsch, bei Beginn der amerikanisch-englisch-sowjetischen Aussprache über die weitere militärische und politische Kriegführung

mit besonderen Erfolgsmeldungen aufwarten zu können, ist ganz unverkennbar. Wenn umgekehrt sich in den letzten Tagen fast alle englische Betrachtungen zur Lage an der Ostfront in der Tendenz treffen, den Optimismus abzumildern, so ist das natürlich vor allem in der langsam aufdämmernden Erkenntnis des wirklichen Tatbestandes begründet, vielleicht aber auch zu einem Teil, im Hinblick auf die kommenden Verhandlungen, von politischen Gesichtspunkten aus bestimmt. Wir verzeichnen

darum auch derartige Ausführungen mit vollkommener Gelassenheit, auch wenn sie im Gegensatz zu dem hysterischen Siegesgeschrei vor einigen Wochen nunmehr den Tatsachen mehr Rechnung tragen und unsere eigene Auffassung und Darstellung weitergehend unterstreichen. Jedenfalls erweist es uns bezeichnend für die imwilde durchgebrochene Erkenntnis im Feindlager, daß mit der Spekulation auf die Ostfront und auf die Auswirkungen des Vorkrieges (Fortsetzung auf Seite 2)

Drohender Großangriff auf die Neutralitätspolitik

Die Yankees wollen die Azoren behalten — USA. die gefährlichste Räubermacht

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
Dr. W. Sch. Berlin, 15. Oktober.

Aus Amerika liegen Nachrichten vor, die den räuberischen Charakter des Anstreiches auf die Azoren in eine grelle Beleuchtung stellen. Nach einer dieser Meldungen wird in Washingtoner Militärkreisen die Bedeutung der portugiesischen Inselgruppe für den U-Boottkrieg nur oberflächlich nebenbei gewürdigt. Dagegen werden die imperialistischen Absichten im Hinblick auf das von den Yankees geplante strategische Stützpunktsystem auf dem ganzen Erdball stark in den Vordergrund gerückt. Zusammen mit den Kanarischen Inseln, mit Madeira und den Kapverden, so heißt es da, bilden die Azoren die wichtigsten Glieder der östlichen Sicherheitskette der Vereinigten Staaten. Dann kommt der ganz dicke Pferdeschweif in Washington, so wird ohne jegliche Scham festgesetzt, daß die Vereinigten Staaten auch im Frieden diese Stützpunkte auf den Inseln behalten könnten. Der militärische Mitarbeiter der „New York Times“ meint, daß derartige amerikanische Stützpunkte auf den Azoren die Baiken auf dem atlantischen Festland, wie beispielsweise Dakar, für die Vereinigten Staaten überflüssig machen würden. Auf diese Weise werde es vielleicht möglich sein, erhebliche Land- und Flottenkräfte einzusparen.

Die strategischen Überlegungen der amerikanischen Militärs in diesem Zusammenhang sind für uns weniger aufschlussreich. Wesentlich für die gesamte Weltöffentlichkeit aber sollte die unperzipiert ausgesprochene Absicht sein, einen durch Erpressung und schändlichen Vertragsbruch begangenen Raub für alle Zeit zu behalten. So steht ein britisches „Abkommen“ mit einem neutralen Staat aus, dem man gleichzeitig gemein verlogen versichert, daß die getroffenen Maßnahmen nur zu seinem eigenen Schutz gedacht seien, und daß man selbstverständlich seine Souveränität nicht antasten werde.

Die amerikanischen Kommentare bringen auch jeden Zweifel daran zum Verschwinden, daß Churchill zwar dieses Ding drehten mußte, daß er aber auf Befehl Roosevelts gehandelt hat, der heute doch die gefährlichere Räubermacht repräsentiert.

Das ist die eine tatsächliche Seite des Azorenraubes. Die andere ist in der unterkennbaren Absicht Londons und Washingtons zu erblicken, einen Präzedenzfall auch gegenüber anderen neutralen Staaten zu schaffen, sie gewissermaßen psychologisch auf kommende Erpressungsmanöver vorzubereiten. Unmittelbar nach der Bekanntgabe des Azorenraubes durch Churchill erhob bereits der „Daily Express“ plump drohend den Finger mit dem Bemerkung, daß andere Neutrale sich gefälligst und baldmöglichst an Portugal ein Beispiel nehmen möchten. Heute trägt die amerikanische Presse noch kräftiger in das gleiche Horn. Die „New York Times“ gehen dabei am weitesten, wenn sie eine Betrachtung zu diesem Thema mit der Ueberschrift versehen: „Portugal führt den Aufmarsch der Neutrale“. Nach einer groben Verdrehung der politischen Zusammenhänge ermahnen die „New York Times“ sowohl Schweden als auch die Türkei, sie möchten eine ähnliche Haltung einnehmen. Die Absicht, gegebenenfalls erpresserischen Druck anzuwenden, klingt dann ganz unverblümt in der verärgerten Feststellung durch, daß diese „ängstlichen Neutrale“ immer noch nicht glauben, daß die letzte Stunde jetzt geschlagen habe. Sowohl in neutralen als auch in besetzten europäischen Ländern sei jetzt ein Punkt erreicht, wo nach der Lösung „Schluß mit dem Krieg um jeden Preis“ gehandelt werden müsse. Worin dieser Preis bestehen soll, darüber kann man sich in den besonders angeprocheneren Ländern keinem Zweifel hingeben. Jedenfalls ist der Azorenraub als eine Art Symbol für den Beginn eines allgemeinen anglo-amerikanischen Angriffs auf die Neutralitätspolitik anzusehen.

Markstein Philippinen

Von Dr. Heinz Becker

otz Nicht nur auf den Philippinen selbst, die am gestrigen 14. Oktober ihre Unabhängigkeit als souveräner Staat proklamieren, in ganz Ostasien wird dieser Tag als ein Markstein auf dem Wege zu der von Japan angeführten ostasiatischen Wohlstandssphäre aufgefaßt und in Erinnerung behalten werden. Es bedarf keines besonderen Studiums, um zu erkennen, daß die weitläufige Politik der ostasiatischen Führungsmacht mit dieser Unabhängigkeitserklärung des neuen philippinischen Staates einen Erfolg davongetragen hat, der von nicht geringerer Bedeutung ist als die militärischen Erfolge Japans, da diese hierdurch gleichsam erst untermauert und verewigt werden. Das Geschick, das im feindlichen Lager angestimmt wurde, unterstreicht diese Auffassung. Nichts konnte lächerlicher wirken und ein deutlicheres Urteil über Roosevelts Politik sprechen, als daß der Herr im Weißen Haus in Washington ausgerechnet in diesen Tagen in einer doch wohl recht platonischen Botschaft den Philippinos die Unabhängigkeit für das Jahr 1946 verspricht. Die Philippinen bedürfen dieser Versprechungen nicht mehr; sie wissen wohl, wenn sie das zu verdanken haben.

In kurzen Jahren, ja in wenigen Monaten, hat Japan verwirklicht, was die Philippinos in Generationen erträumt hätten, wofür sie mit den Waffen des Aufstandes und der Verhandlung kämpften. Als die Yankees den Spaniern die 300.000 Quadratkilometer große philippinische Inselwelt, die mit ihrer natürlichen Fruchtbarkeit, ihren Bodenschätzen und dem Fleiß ihrer



Bewohner einen unschätzbaren Wert darstellte, raubten, da taten sie das selbstverständlich nur, um die Philippinos vom spanischen Joch zu befreien. Wie es um diese neue Freiheit bestellt war, das sollten die Philippinos allerdings bald zu spüren bekommen, als die Amerikaner ein skrupelloses Gewaltregime einführen. Sie lieferten daher den USA-Soldaten anfangs in blutigen Aufständen recht heftige Kämpfe, mußten jedoch bald vor deren technischer Überlegenheit kapitulieren, wenn sich ihr Ingrimm auch immer wieder in mehr oder weniger großen Aufständen entlud.

Die Amerikaner aber machten sich daran, das Land nach allen Regeln der Kunst auszubeuten. Die Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten, vor allem an Rohstoffe, dem berühmten Manila-Hanf, pflanzlichen Ölen, aber auch an Brom- und Manganezern und Gold stieg gewaltig an. Nach geraumer Zeit änderte sich jedoch dieses Bild, denn in den Vereinigten Staaten traten nunmehr die Zudermillionäre auf, die ihr Geld in Ruba angelegt hatten; auch andere Interessenten fürchteten die vollstreckte Ware aus den Philippinen. Als Erfolg ihrer Bemühungen hinter den Kulissen kam schließlich 1934 das Tidino-Mc. Duff zustande, das den Philippinen für 1946 die Unabhängigkeit versprach. Gemeint war allerdings damit praktisch nicht viel mehr als der Ausschluss aus dem nordamerikanischen Zollgebiet.

Dies wurde besonders deutlich, als Roosevelt seine imperialistische Kriegspolitik, die in Ostasien auf eine Eintreibung Japans hinauslief, durchzuführen begann. In die Freiheitsversprechungen ließ man sich nunmehr in Washington nicht mehr gern erinnern, sondern schickte Ingenieure und Bioniere nach den Philippinen, die Manila zu einem Flottenstützpunkt erster Ordnung ausbauen sollten und zudem beachtenswerte Festungsanlagen, vor allem auf der Manila vorgelagerten Insel Corregidor, schufen, die man in USA schließlich für unüberwindlich hielt. Nun, sie sind bald nach dem Kriegsausbruch zwischen Japan und den USA, als die Japaner daran gingen, die Fest-

Dem Volk der Philippinen die Freiheit verkündet

Unabhängigkeitserklärung im Rahmen eines feierlichen Staatsaktes in Manila — Reden von Vargas und Laurel

Eigener Funkbericht

otz, Manila, 15. Oktober.

Unter feierlichem Glockengeläut in allen Orten der 7000 Philippinen-Inseln fand Donnerstag morgen in Manila der Staatsakt statt, der dem Volke der Philippinen die nationale Freiheit verkündete.

Am 9.40 Uhr gab der Vorsitzende des Zivilverwaltungsausschusses, Jorge B. Vargas, in der Nationalversammlung das Ende der japanischen Militärverwaltung bekannt. Im Namen des ganzen Volkes sprach er dessen tiefe Dankbarkeit und Anerkennung für die von Japan geleistete Hilfe und Unterstützung bei der Errichtung der freien Republik der Philippinen aus. Anschließend verlas der Staatspräsident und bisherige Vorsitzende des Vorbereitungs- und Ausschusses, Jose P. Laurel, die Unabhängigkeitserklärung, die mit den Worten endet: „Das Volk Filipinos erklärt hiermit der ganzen Welt, daß es eine freie und unabhängige Nation ist, daß es in Zukunft alle Rechte ausüben und alle Vorteile beanspruchen wird, die ihm als freiem und unabhängigen Staat zustehen, und daß alle seine Bürger zur Verteidigung der Heimat und zur Erhaltung ihrer Freiheit und ihres Eigentums ihr Leben und ihre Ehre einzusetzen bereit sind.“

Die Uhr zeigte zehn Minuten vor zehn Uhr, als die neuen Farben der Republik der Philippinen vor dem 74 Jahre alten Helden des philippinischen Freiheitskampfes, General Aguinaldo, an dem Fahnenmast vor dem Gebäude der Nationalversammlung aufgezogen wurden und die im Luneta-Park versammelten Hunderttausende die Nationalhymne anstimmten.

Kurz nach zehn Uhr leistete der erste Präsident der Republik, Jose P. Laurel, den Eid auf die Verfassung. Seine feierlichen Worte unterbrachen die vom Luneta-Park herüberhallenden Salutshüsse, die dem ganzen Volke Kunde von dem Höhepunkt des Staatsaktes gaben.

Dann hielt der Präsident seine Antrittsrede. Erhaltung von Ruhe und Ordnung, Umstellung der Wirtschaft auf die neuen Aufgaben Großostasiens und Förderung der Volksbildung seien die Hauptaufgaben des jungen Staates, erklärte er. Nationale Einigkeit und wahre Volksgemeinschaft seien die Grundlagen, auf denen dieses Werk vollendet werde. Abschließend sprach der Oberkommandierende der japanischen Streitkräfte auf den Philippinen, Generalleutnant Kuroda, der neuen Republik die Glückwünsche der japanischen Armee aus.

Bündnisvertrag unterzeichnet

() Tokio, 15. Oktober.

Nach der Erklärung der Unabhängigkeit der Philippinen hat Japan am 14. Oktober sofort seine Anerkennung der Regierung ausgesprochen. Gleichzeitig ist einer Bekanntmachung des Informationsamtes in Tokio zufolge ein Bündnisvertrag zwischen Japan und den Philippinen von dem japanischen Botschafter Murata und dem Minister ohne Portfeuille und Bevollmächtigten der philippinischen Republik Claro M. Recto unterzeichnet worden. In dem Bündnisvertrag wird der Wille zu enger Zusammenarbeit, die Achtung der Unabhängigkeit beider Staaten

und die Absicht, ein größeres Ostasien zu errichten, hervorgehoben. Im einzelnen sind folgende Bestimmungen getroffen:

1. Beide Länder werden verbunden sein durch dauernde gutnachbarliche Beziehungen und durch Freundschaft auf der Basis gegenseitiger Achtung der Souveränität der Hoheitsgebiete.

2. Beide Länder werden eng zusammenarbeiten in Angelegenheiten politischer, wirtschaftlicher und militärischer Natur für die erfolgreiche Durchführung des großostasiatischen Krieges.

3. Beide Länder werden eng zusammenarbeiten für die Errichtung eines größeren Ostasien.

4. Einzelheiten der Ausführung dieses Vertrages werden durch die zuständigen Behörden der beiden Länder beraten werden.

5. Der Vertrag tritt in Kraft an dem Tage, an dem er von den beiden Partnern ratifiziert worden ist.

6. Der Vertrag wird ratifiziert werden und die entsprechenden Schriftstücke werden in Manila sobald wie möglich ausgetauscht werden.

Weiterhin sind dem Vertrage folgende Ausführungsbestimmungen angehängt: Der Hauptgrundsatz der engen militärischen Zusammenarbeit für die erfolgreiche Durchführung des großostasiatischen Krieges soll sein, daß die Philippinen Japan in jeder Unternehmung angeheben lassen für die Durchführung militärischer Aktionen, und daß weiterhin Japan und die Philippinen eng zusammenarbeiten werden, um den Gebietsbestand und die Unabhängigkeit der Philippinen zu schützen.

sein zu sprengen, mit denen man sie knebeln wollte, dem japanischen Angriffsgewalt zum Opfer gefallen. Mr. Arthur holte sich hier die erste seiner zahlreichen Niederlagen und entging seiner Gefangennahme nur durch rechtzeitige Flucht.

Getreu ihrer Mission haben die Japaner auch auf den Philippinen von Anfang an erklärt, daß sie nicht als Feinde des philippinischen Volkes kämen, sondern als seine Befreier. Der größte Teil der 16 Millionen Filipinos hat dies auch verstanden und sich zur Mitarbeit am Werk des Wiederaufbaues bereitgefunden. Die anfänglich noch befeindeten — man darf nicht vergessen, daß die Philippinos viele Jahrzehnte lang erst unter spanischer und später unter nordamerikanischer Herrschaft gelebt hatten und beide Herren bemüht waren, jedes Vertrauen zu Japan zu untergraben — ließen sich jedoch bald durch das Verhalten der Japaner bekehren. Mit bemerkenswerter Eifer halfen diese bei dem Wiederaufbau des Landes und lenkten ihn nach den neuen Bedürfnissen der im Aufbaue befindlichen ostasiatischen Wohlstandssphäre.

Der Rohrzuckerbau wurde eingeschränkt, da für diesen Zucker nicht genug Abnehmer in Ostasien vorhanden sind. Dafür wurde der Baumwollanbau stark gefördert, da die klimatischen und die Bodenverhältnisse sich hierfür als günstig erwiesen haben. Das gleiche gilt für den Anbau von Reis, damit die Philippinen in Bezug auf die Einfuhr von Lebensmitteln möglichst unabhängig werden. Aufschlußreich ist, daß es gelungen ist, dieses Ziel beim Reis nicht durch eine Vergrößerung der Anbaufläche, sondern vor allem durch Intensivierung des Anbaues, durch den Gebrauch besserer Sorten usw. zu erreichen. Es versteht sich von selbst, daß auch die anderen Erzeugnisse und Schätze des philippinischen Bodens, insbesondere die wertvollen Mangan-, Brom- und Eisenminerale in Japan einen willigen Abnehmer finden. Sie stärken sehr zum Verdruss Washingtons, das japanische Kriegspotential beträchtlich.

Mit der Unabhängigkeitserklärung der Philippinen ist ein weiterer Schritt auf dem Wege zur Schaffung der ostasiatischen Wohlstands-

sphäre getan. Es ist Japan gelungen, hier mit einer Schnelligkeit noch während des großen Kriegesgehens vorzugehen, die allgemein überrascht hat. Als Ministerpräsident Tojo bei seinem Besuch in Manila am 6. Mai dieses Jahres die Gründung eines unabhängigen philippinischen Staatswesens in Aussicht stellte, da horchte man überall auf, und die Philippinos — an ihrer Spitze der rührige Bürgermeister von Manila, Vargas, und der bekannte Richter Dr. Laurel — mögen das als Lohn für ihre Bemühungen empfunden haben. Man hat in Washington vielleicht ungläubig den Kopf geschüttelt, als Tojo sein Versprechen in einer Ansprache am 18. Juni dahin präzisierete, die Unabhängigkeit werde noch im Laufe dieses Jahres Gewißheit werden.

Auf den Philippinen aber ist man jedenfalls darauf sofort rührig ans Werk gegangen. Eine Verfassung wurde von den besten Köpfen des Landes aufgestellt, und die Nationalversammlung wählte unter dem allgemeinen Beifall des Volkes Dr. Laurel zum zukünftigen Staatspräsidenten. Man legte die Landesfarben, eine rot-weiß-blaue Flagge mit einer Sonne und drei Sternen, fest und bestimmte das Tagalog, die durch das Spanische und Englische verdrängte ursprüngliche Sprache der Einwohner, wieder zur Landessprache. Nach einem Besuch Dr. Laurels — der dort sein unbekanntes ist — in Tokio, bei dem noch die letzten Modalitäten geklärt wurden, ist nunmehr die Unabhängigkeit des philippinischen Staates erklärt worden.

Ein Kranz von Staaten, die teils auf das engste mit Japan verbunden sind, teils ihm ihre Unabhängigkeit verdanken, gruppiert sich bereits heute um die Führungsmacht: das fruchtbare Mandchukuo, das menschenreiche Nationalchina, das Reisland Thailand, das befreite Burma und jetzt die Philippinen. Alles spricht dafür, daß diese Entwicklung noch nicht abgeschlossen ist und auch die anderen von Japan befreiten Gebiete, wenn die Zeit gekommen ist, sich in der einen oder anderen Form in diesen Kreis einschließen werden zum Glück der Völker und zum Wohl ihrer Staaten.

Backpfeifen für den Verräter Badoglio

Keine Aenderung der Kriegsgefangenen-Lage
Drabhtbericht unserer Berliner Schriftleitung
B. Berlin, 15. Oktober.

Die kühle Drei-Zeilen-Meldung ohne jeglichen Kommentar in der sowjetischen Presse zu der Kriegserklärung Badoglios an Deutschland wird in den anglo-amerikanischen Hauptstädten sicherlich als aufschlußreiche Tatsache in dem mit stark positiven Zügen durchsetzten Auftritt des verräterischen Marschalls bewertet. Man hatte das Einverständnis des Kremls, der Badoglio-Klique die Bezeichnung „mittelführend“ zu gewähren, als günstiges Vorzeichen der Mostauer Konferenz geglaubt ausdeuten zu dürfen und sieht sich nun in dieser Hoffnung getäuscht.

Die britische und amerikanische Presse beeilt sich zu erklären, daß die Bemühungen Badoglios, sich „eine Rückfahrkarte zu verdienen“, höchstens auf militärischem, keinesfalls jedoch auf politischem Gebiet irgend einen Wandel herbeigeführt habe. „Es wäre verfehlt, von einem Austausch italienischer und amerikanischer Diplomaten zu sprechen“, erklärte der Sprecher des amerikanischen Außenamtes, während das Kriegsministerium in Washington bekannt gab, der Status der italienischen Kriegsgefangenen in den USA werde sich auch nach der Kriegserklärung Badoglios an Deutschland nicht ändern. Vielleicht könne man später einen Wechsel ins Auge fassen, zur Zeit halte man es jedoch nicht für ratsam, die Gefangenen erneut als Soldaten einzusetzen. Es müsse ganz besonders unterstrichen werden, heißt es in einer amtlichen Londoner Meldung, daß durch Badoglios Erklärung im Verhältnis zwischen den Alliierten und Italien sich nichts geändert habe. Italien sei weder von Alliierten, noch zum Mitglied der Vereinten Nationen aufgeführt. Der Sinn der Haltung der Alliierten liege höchstens darin, Italien eine Art Bewährungsfrist zu gewähren, die Strafe dürfe den Italienern keinesfalls geschenkt werden, ergänzt die „Daily Mail“. Durch „gute Führung“ kann es vielleicht einen teilweisen Strafaufschub erhalten. „Zugleich bedeutete man amtlicherseits Badoglio, daß er seine Regierung unzulässig und nach Durchführung der Operationen ganz abzutreten habe, um einer neuen Regierungsform Platz zu machen. Der Marschall erklärte seine Bereit-

willigkeit hierzu in einem Schriftstück, das er der Presse zuleiten ließ.

Den Presse-Widerhall auf die Kriegserklärung Badoglios faßt die „Daily Mail“ in den Worten zusammen: „Unser Genugtuung ist natürlich untermischt mit einer gewissen Zurückhaltung, aber sollten wir so töricht sein, eine angebotene Hilfe gegen unseren Hauptfeind zurückzuweisen, woher sie auch kommen möge?“ Die „Times“ warnen Optimisten vor übertriebenen Erwartungen, die sich an eine allgemeine Mobilmachung in dem von den Anglo-Amerikanern besetzten badogliostrigen Südtalien knüpfen könnten. Die „Times“ definieren den Wert der Erklärung Badoglios folgendermaßen: „Eine Kriegserklärung ist ein Regierungsakt, und sein Wert hängt von der Kreditwürdigkeit der Regierung ab, die ihn vornimmt. Eine Kriegserklärung, die von einer Regierung ausgesprochen wird, der die Autorität erlangt zu regieren und deren Armeesich in Auflösung befindet, würde eine zweifelhafte Fiktion darstellen oder schlimmer noch, eine Fiktion, die dazu verführen könnte, sich über die vor uns stehenden Aufgaben Illusionen zu machen.“

Gefangene unmenschlich behandelt
O Genf, 15. Oktober.

Die italienischen Kriegsgefangenen in französisch-Afrika sehen sich trotz der Kapitulation Badoglios nach wie vor un-menschlicher Behandlung ausgesetzt. Zehntausende von Italienern arbeiten noch immer in den berüchtigten Konzentrationslagern Süditaliens und Marokkos unter unerträglichen klimatischen und hygienischen Bedingungen. In Anbetracht der Lebensmittelschwierigkeiten in französisch-Afrika wurden die bisherigen Lebensmittelmengen der Gefangenen noch weiter erheblich vermindert. In der Nähe der Halbmillionenstadt Casablanca wurden italienische Kriegsgefangene, die unbeschreiblich verhungert, unternährt und zum Teil ohne Kleider der glühenden Sonne preisgegeben sind, zu Straßenarbeiten eingesetzt. In Casablanca ansässige Frauen der einst 1200köpfigen italienischen Kolonie sind in großer Anzahl zu den Arbeitsstellen gewandert, um ihren unglücklichen Landsleuten etwas zu essen zu bringen und ihnen Kleidungsstücke zuzuflicken.

Durchbruchversuche der Sowjets abgeschlagen

Starke Angriffe der Briten und Nordamerikaner in Süditalien zusammengebrochen

O Führerhauptquartier, 14. Okt.
Das Oberkommando der Wehrmacht gab Donnerstag bekannt: Nördlich des Nisawgen Meeres und am mittleren Dnjepr setzte der Feind gestern an den bisherigen Schwerpunkt seine heftigen Durchbruchversuche fort. Sie wurden in erbittertem Ringen abgeschlagen, einige örtliche Einbrüche abgeregelt. An der Ripjet-Mündung und im Raume von Gornel brachten nach Abwehr feindlicher Vorstöße eigene Gegenangriffe Geländegewinn. Starke feindliche Angriffe im Raum westlich Smolensk scheiterten wiederum unter besonders hohen Verlusten der Sowjets, die dabei über fünfzig Panzer verloren. Die Luftwaffe hatte durch wiederholten wirkungsvollen Einsatz starker Kampf- und Nahkampfliegerverbände an diesem Abwehrerfolg besonderen Anteil. An der übrigen Ostfront auch südwestlich Weißrussland herrschte nur örtliche Kampfaktivität.

Bei vergeblichen feindlichen Luftangriffen gegen ein eigenes Geleit in den Gewässern des hohen Nordens wurden von Jagd- und Zerstörergruppen vier der angreifenden Flugzeuge abgeschossen. Insgesamt verloren die Sowjets in den letzten vierundzwanzig Stunden an der Ostfront und im hohen Norden 102 Flugzeuge. Fünf eigene Flugzeuge gingen verloren.

In Süditalien griffen starke britisch-nordamerikanische Kräfte gestern im Volturino-Nebengebiet und nordwestlich Benevento an. Die Angriffe brachen im zunehmenden Abwehrkampf oder im Gegenstoß zusammen. Stellenweise sind noch harte Kämpfe im Gange. Leichte deutsche Kampfflugzeuge erzielten im Golf von Neapel auf einem großen feindlichen Kriegsschiff einen schweren Treffer. Wenige feindliche Sturzflugzeuge warfen gestern über westdeutsche Gebiete planlos einige Bomben.

Erbittertes Ringen im Osten dauert an

(Fortsetzung von Seite 1)

doglio-Betrats der gesamtstrategische Plan der gegnerischen Koalition für dieses Jahr zu erörtern begonnen ist, wenn die britische Zeitschrift „Spectator“ in einer Betrachtung über die Ostfront zu der Schlussfolgerung gelangt, daß die deutschen Truppen dort eine wunderbare Leistung vollbracht hätten und immer noch die besten Streitkräfte in der Welt seien, und wenn gleichzeitig die Mehrzahl der militärischen Mitarbeiter der englischen Presse jetzt in die gleiche Kerbe schlagen.

Christ Falls geht sogar so weit, daß er öffentlich die Glaubwürdigkeit der sowjetischen Berichte anweifelt. „Die Lageberichte über die bolschewistischen Brückenköpfe am Dnjepr“, so führt er in der „Illustrated London News“ aus, scheinen mir übertrieben.“ Im Hinblick auf die Front in Süditalien erkennt Falls den Sinn der „Aufreibungsstrategie“, in der die Deutschen auf der jeweils günstigen Verteidigungslinie der Engländer den härtesten Widerstand entgegensetzten und ihnen große Verluste zufügen, um sich dann nach Zerstörung aller wichtigen militärischen Anlagen ohne eigene Verluste auf die nächste Stellung zurückzuziehen.“ Auf der gleichen Linie bewegen sich die „Betrad“ und „Tide“. Ihm stellt sich die Lage so dar: „Das kühnste Aufhalten des alliierten Vormarsches des militärischen Mitarbeiters der „Time“ in Italien und im Osten spielt für die deutsche Strategie eine überragende Rolle. Auf diesem Wege büßen die Alliierten mit jedem Schritt vorwärts an Stärke ein, und je langsamer und schwieriger ihr Vormarsch wird, um so größer sind die Verluste. Die Sowjets stehen jetzt vor der furchtbaren Aufgabe, zunächst einmal wieder neues Leben in die Wälder zu verpflanzen, von den Deutschen ausgegebenen Gebiete hinauszupumpen und Materiallager in der Nähe der kämpfenden Front anzulegen.“ Die Zeitschrift „Weekly Review“ unterstreicht das Scheitern des strategischen Planes der Sowjets in besonderer Weise: „Die Bolschewisten haben es nicht vermocht, die Entscheidung, die sie planten, zu erzwingen. Sie hatten es nicht auf die wieder besetzten Gebiete, sondern auf die deutschen Armeen abgesehen.“ Das gleiche sagt der „Spectator“, daß nämlich die Sowjets „ihre Hauptziele, nämlich die deutschen Armeen vernichtend zu schlagen, in keinem Fall erreicht“ hätten.

Schließlich gelangt die „Weekly Review“ zu der Folgerung, daß die Deutschen wieder einmal die ganze Welt in Erstaunen setzen würden, wenn es ihnen gelänge, auch weiter im Osten

einen klaren Kopf zu behalten und weiter zu kämpfen, ohne die innere Ordnung zu verlieren. Das ist etwas, was für uns gewiß nichts neues darstellt, was aber für britische und amerikanische Ohren nach dem künstlich entworfenen Siegesrausch im Hochsommer furchtbar enttäuschend klingen muß. Wir sind uns unter den Schlägen des Morderrors darüber klar geworden, daß Härte und Unbengbarkeit der inneren Front mit zur entscheidenden Voraussetzung des Sieges geworden sind. Auf der Gegenseite machen sich in den Kriegsbetrachtungen auch immer stärker Besorgnisse darüber bemerkbar, daß man im juristischen Stadium des Luftkrieges die erhofften entscheidenden Wirkungen auf die innere Front in Deutschland nicht herbeiführen konnte, und daß sich in einem Ueberangriff Stadium, in dem die Wetterverhältnisse in vermehrtem Ausmaß sich den Terrorstößen als hinderlich erweisen könnten, die Arbeitsverhältnisse in der Luft, auch durch Anwendung neuer Methoden, wesentlich verschoben könnten. Wir lassen uns auch durch solche besorgten Unterläufe in der gegnerischen Presse nicht aus der Ruhe und nicht von unserer klaren Linie abbringen. Wir rechnen durchaus damit, daß wir auch künftig noch Rückschläge in Kauf nehmen müssen, weil es in Kriege keine absolute Gewißheit und keine hundertprozentig unfehlbaren Methoden gibt. In dieser Einstellung werden wir hart und unbeugsam auch in der inneren Front bleiben, so lange uns die Kriegslage dazu zwingt.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

O Berlin, 15. Oktober.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Selmut Guffmann, Kommandeur einer Infanterie-Division, Hauptmann Alons Aletmann, Bataillonsführer in einem Grenadier-Regiment; Leutnant S. R. Ernst Friedrich Kettenschmidt, Bataillonsadjutant in einem Panzer-Grenadier-Regiment.

O Der Führer hat seiner Majestät dem Kaiserin von Afghanistan an seinem Geburtstag am 18. Oktober mit einem in herzlichsten Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermittelt.

O Oberst der Luftwaffe, Adolf Westens, als erkrankter Beobachter des ersten Weltkrieges Träger des Ordens Pour le Merite, ist auf einem Dienstflug im Frontgebiet tödlich verunglückt.

O Nach der neuesten Statistik der Bevölkerung Spaniens übersteigt Madrid zum ersten Male die Einwohnerzahl von einer Million. Valencia hat jetzt 400 000 Einwohner. Sechs spanische Städte haben Einwohnerzahlen über 100 000. Von der Gesamtbevölkerung Spaniens leben 24,4 v. H. auf dem Lande.

Reichsprotector Dr. Frick in Prag eingeführt

Feierlicher Staatsakt auf der Burg — Verhältnis Reich-Protectorat immer vertrauensvoller

O Prag, 15. Oktober.

Am 14. Oktober fand auf der Prager Burg ein feierlicher Staatsakt zur Einführung des vom Führer zum Reichsprotector in Böhmen und Mähren ernannten Reichsministers Dr. Frick statt. Im Auftrage des Führers nahm der Reichsminister und Chef der Reichsfinanz Dr. Lammer die Einführung vor. In seiner Rede machte Reichsminister Dr. Lammer zunächst grundlegende Ausführungen über das Verhältnis des Protectorats zum Reich. Esdenn gedachte er der verdienstvollen Tätigkeit des bisherigen Reichsprotectors Freiherrn von Neurath sowie der stellvertretenden Reichsprotectors Hendrich und Daluge. Schließlich würdigte Reichsminister Dr. Lammer die hohen Verdienste, die sich Reichsminister Dr. Frick vor und nach der Machtübernahme als einer der ältesten Gefolgsmänner und Mittläufer des Führers erworben habe. Der Führer hoffe, daß sich das Verhältnis zwischen Reich und Protectorat während der Amtszeit des neuen Reichsprotectors fortwährend inniger und vertrauensvoller gestalten möge zum Wohle und Nutzen von Reich und Protectorat wie für das ganze neue Europa.

Reichsprotector Dr. Frick erkannte in seiner Erwiderung die von den scheidenden Schaffenden für den Sieg des Reiches und seiner Waffen geleistete Arbeit dankend an und brachte seinen festen Willen zum Ausdruck, alles zu tun, was geeignet sei, dem Wohle der alten Reichslande Böhmen und Mähren und ihrer Bevölkerung zu dienen. Der deutsche Staatsminister für Böhmen und Mähren, H. Ober-

gruppenführer Frank, begrüßte den neuen Reichsprotector vor allem auch im Namen der deutschen Bevölkerung des Protectorats.

Führergeschenk für Fronturlauber

O Berlin, 15. Oktober.

Als Dank des Führers für ihren Einsatz erhalten ab heute die Angehörigen aller Wehrmachtteile und der Waffen-SS sowie die Angehörigen der in den Rahmen der Wehrmacht eingegliederten verschiedenen Organisationen der gesamten Ostfront, aus Italien, Griechenland, Serbien, Kroatien und Norwegen, sowie alle zum Kampf eingezogenen U-Boot-Befehlungen und das zum Kampf eingezogene Personal der Luftwaffe, die als Verwundete, Kranke oder als Urlauber in die Heimat kommen und den Berechtigungsvermerk in ihren Papieren haben, wieder ein Führergeschenk in Gestalt eines Lebensmittelpaketes oder eine entsprechende Sonder-Lebensmittelparte in Verbindung mit einem Gelddbetrag von zehn Reichsmark.

Das Führerpaket wird ebenso wie das letztmal nur einmal ausgeschüttet und kein Empfang im Soldbuch oder Ausweis vermerkt. Die Sonderlebensmittelparte, die dann ausgegeben wird, wenn der Empfangsberechtigte das Paket nicht erhalten hat, wird von der Kartenausgabestelle des Heimat- oder Urlaubsortes zusammen mit den Urlauberslebensmittelparten oder von den Lazaretten ausgegeben und berechtigt zum Bezug der gleichen Menge Lebensmittel.

Die „Prawda“ wird deutlich

Berlin, 15. Oktober.

Die parteiamtliche Moskauer „Prawda“ veröffentlicht einen Leitartikel, in dem mit aller Offenheit vor Beginn des angekündigten Besuchs des britischen und nordamerikanischen Außenministers in Moskau noch einmal auf die Auffassung der bolschewistischen Regierung hingewiesen wird, daß die Sowjetunion ihre territorialen Forderungen nicht zu verändern geneigt ist. Aus dem Aufsatz geht sehr eindeutig hervor, daß die gebietsmäßigen Ansprüche der Sowjets in Europa eine mit der Londoner und Washingtoner Regierung längst ausgehandelte Sache ist. Die Bolschewisierung Europas also nicht mehr Gegenstand von Verhandlungen auf der Moskauer Konferenz zu sein braucht.

In dem Bericht der „Prawda“ wird gesagt: „Einige Unberathene versuchen Unruhe zu stiften, indem sie unrichtige Behauptungen über den Verhandlungsgegenstand in der bevorstehenden Konferenz aufstellen. Sie sagen sogar, daß das Problem der zukünftigen Grenzen der UdSSR diskutiert werden wird. Es ist jedem bekannt, daß dies ebenso wenig einen Verhandlungsgegenstand bilden kann wie zum Beispiel die Grenzen der Vereinigten Staaten oder der Status von Kalifornien.“

Diese bolschewistische Feststellung, die bei uns niemanden überrascht, beleuchtet noch einmal in zynischer Offenheit den bolschewistischen Herrschaftsanspruch auf Europa, der ihnen nach ihren jüdisch-plutokratischen Verbündeten in London und Washington nicht bestritten wird.

Bombengeschädigte bestohlen

O Berlin, 15. Oktober.

Bei einem feindlichen Terrorangriff auf Wuppertal wurde die Wohnung einer Frau R. so stark beschädigt, daß sie geräumt werden mußte, hierbei waren mehrere Arbeitslamadinnen der Frau R. beihilflich, darunter auch die 23jährige Eleonore Rohda aus Wuppertal. Die geborgenen Kleidungsstücke der Frau R. wurden in ein Nachbarhaus geschafft. Nach einigen Stunden erlöschte die Rohda in der Nachbarwohnung und gab an, sie sei geschickt worden, um die Kleidung an einen anderen Unterbringungsort zu schaffen. Sie nahm sechs Kleider und drei Mäntel, die gesamte Sommer- und Wintergarderobe der Frau R. an sich und versteckte sie in ihrer Wohnung.

Vor dem Sondergericht Wuppertal versuchte die Rohda ihr nichtbeträchtliches Verhalten mit allerlei törichtigen Ausreden zu entschuldigen. Das Sondergericht stellte sich auf den Standpunkt, daß jemand, der in so übler Weise die Notlage eines bombengeschädigten Volksgenossen für sich ausnützt, genau so handelt wie der Feind selbst, dem es darauf ankommt, durch seine brutalen und feigen Terrorangriffe die deutsche Bevölkerung in Armut und Elend zu versetzen und so unsere Widerstandskraft zu zermürben. Die bisher unbetrachtete Angeklagte wurde als Volksschädling zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt.

Berlag und Druck: H.S. Gauselberg, Weller & Co. GmbH, Zweigabteilung Emden, zur Zeit der Verlagsleitung: Paul Kirsch, Wülfer, Hauptgeschäftsführer; Renio Follmer (im Verhau), Geschäftsführer; Friedrich Gahn, zur Zeit gültig Angelegenheitsleiter Nr. 22.

Die erste Tat / Von Walter Michel

etz. An jenem Freilichtfest des Jahres 1740, da der junge König Friedrich I. den Thron seines verstorbenen Vaters bestieg, herrschte in ganz Preußen helle Begeisterung. Die Kanonen donnerten, es läuteten alle Glocken. Warm und strahlend stand die Sonne am Himmel.

Am lauesten war der Jubel in Berlin. Das Haupt entzündet, umdrängten dicke Menschenmassen das Schloss, und wo der junge König sich bilden ließ, brandete ihm freudiges Willkommen entgegen.

Auch im Weißen Schloßsaal und in der Spiegelgalerie raunte und wogte es. Hier hatten sich die Korporationen versammelt, um dem König vorzuführen zu werden. Auch andere warteten hier, Offiziere, Männer aus Industrie und Wissenschaft, und auch solche, die Friedrich schon lange kannten und jetzt viel von ihm erhofften, höhere Ämter, klingenden Lohn, begüßertes Leben. Wenn wird der König seine besondere Guld schenken? Hand in ihren Mienen zu lesen. Und sie drängten sich vor, sie wollten nicht übersehen werden in diesem großen Augenblick.

Einer nur stand abseits und im Hintergrund. Nicht weil er den kühnsten Blick des jungen Königs fürchtete, sondern weil man von ihm abgerückt war. Nein, mit diesem Mann wollte man jetzt nichts mehr zu tun haben. Ein Angehöriger war er, ein Unglücksrabe, über dessen Haupt sich schon im nächsten Augenblick des Königs ganzer Zorn ergießen mußte. War dieser Derzhau nicht derselbe, dessen unheimliche Härte Friedrichs Kopf gefordert hatte, als dieser vor sieben Jahren mit Katze den mißglückten Fluchtversuch getan? ... War er nicht derselbe, der in jenen unheilvollen Tagen zur Nachtzeit in des Hauptmann Friß Gefängnis getreten war, um ihm vor den Augen das Licht zu verlöschen, weil der König es so befohlen? ... War er nicht derselbe, der damals auch nicht einen Finger gekrümmt hatte, dem Kronprinzen die leidvollen Tage durch Milde erträglicher zu machen, der er nie etwas anderes gekannt hatte als die Worte: Befehl ist Befehl? ... Er war es.

Zwar war dieser Oberst Derzhau auch gegen sich selber streng und unnachgiebig und hatte den Befehl von Pflicht und Ehre allezeit allen seinen Handlungen vorangestellt. Aber das war jetzt vergessen und abgetan. Schon in seiner Nähe zu stehen, mußte den Anwillen des Königs herausfordern.

Als dann der König in der Jugendkraft seiner achtundzwanzig Jahre den Saal betrat, seine bewingenden Augen über die Versammelten hingelenkt, rasch und durchdringend, als suchten sie jeden einzelnen zu erfassen, wurde es still im weiten Raum, so still, daß man den Herzschlag der Menschen zu hören glaubte.

Im Vordergrund stand der Geheimrat Ederl, von dem man wußte, daß er sein hohes Amt beim alten König benutzt hatte, sich eigene Vorteile zu verschaffen. Der König überließ ihm, tat, als sei der Geheimrat gar nicht da.

Und es standen da Jordan und Kanferling, der Markgraf Heinrich von Schwedt und andere mehr. Der König nickte ihnen lächelnd zu und schritt vorüber. Einem von ihnen legte er für Augenblicke die Hand auf die Schulter.

Wichtig fiel des Königs Blick auf Derzhau. Hatten seine Augen den Oberst gesucht, war es Zufall? ... Wer konnte wissen, wie es wirklich war.

Der Oberst rührte sich nicht, alle im Raum lächelten es. Er stand nur da, den Körper aufgerichtet, mit zusammengepressten Händen, und blinzelte dem König ruhig an. Nicht eine Muskel zuckte in seinem wetterharten Gesicht.

„Trete Er vor, Derzhau“, hörte man den König in die atemlose Stille hinein sagen. „Komme Er näher heran. So. Guten Tag.“

„Diese Kunst ist Blut von unserm Blut“

Vor 25 Jahren fiel der Dichter Gerrit Engelke

etz. Man kann das kurze Wirken Gerrit Engelkes, der von ostpreussischen Eltern stammte, das aufklärte und wieder verlöschte, von zwei Seiten betrachten. Von seinem schicksalhaften Leben und von seinem Werk aus, das er uns hinterlassen hat. Sein Leben ist in eine zeitliche Begrenzung eingespannt, in der sich die verschiedensten Elemente begegnen. Zieht man die Zeit zwischen seinem 20. und 28. Jahre heran, von der vier Jahre Weltkrieg abgezogen werden müssen, so verbleibt nur eine kurze Lebensspanne, in der sein Werk ansetzt, sich zu bilden und zu vollenden. Dieses Werk ist es, das uns zu seinem 25. Todestag die Erinnerung an den Dichter wach halten soll.

Bei vielen Dichtern sind Zusammenhänge zwischen Dichtkunst, Malerei oder Musik zu finden. Die Künste befruchteten sich gegenseitig bis zu dem Augenblick, wo die alles überflutende Kraft der Dichtkunst die Oberhand gewinnt. Gerrit Engelkes Seele war voll von den ewigen Klängen der tiefsten Musik dieser Erde, von Beethoven.

Er liebte die Welt mit ihren tausendfältigen unbarmherzig anziehenden und abstoßenden Kräften, ihrer geistigen und vitalen Kraft, wie sie nur ein Dichter lieben kann, dem sie Werkzeug und Stoff zugleich sein muß. Sein in Dänemark begonnenes Epos „Don Juan und die Frauen“, das leider nicht vollendet wurde, sein dramatisches Fragment „Wala“ und die übrige Prosa, bilden Auseinandersetzungen mit nordischen Fragen. Es sind Stimmen, die ihn anriefen, seine die aus ihm wuchsen. So oft man den Dingen in seinem Werk nachgeht, zu leicht bleibt das neue Gesicht der Zeit, das neue Weltbild, eine neue deutsche Sicht in der Dichtkunst bestehen, die ihn packt und empforträgt.

Seine Gedichte, so wie wir sie in dem Gedichtband „Rhythmus des neuen Europa“ (Eigen-Diederichs-Verlag) und in „Vermächtnis“ (Paul-Liess-Verlag) finden, bilden sein Hauptwerk.

Derzhau! Es ist lange her, da wir miteinander redeten, sieben Jahre, glaube ich.“

Der Oberst antwortete: „So lange kann es schon her sein, Majestät.“

„Er war meinem Vater immer ein treuer Diener, Derzhau. Er hat stets seinen Willen befolgt. Bei allem, was Er tat, war ihm die Pflichterfüllung oberstes Gesetz. Leute, denen Pflicht über alles geht, werden immer meine Freunde sein. Ich mache ihn hiermit zum Generalmajor.“

Der Oberst konnte kein Wort herausbringen. Immer noch stand er da, bewegungslos, wie aus Stein gehauen, und sah dem König starr ins Gesicht. Nur seine Backenknochen vibrierten, verriet, wie es in ihm wühlte. In seine Augen aber sah sich ein heißes Aufblitzen. Das war, als eine Hand sich langsam zu der seinen hinsetzte, um sie einem Niemand lang fest und warm zu umspannen.

„Diese Kunst ist Blut von unserm Blut“

Vor 25 Jahren fiel der Dichter Gerrit Engelke

Ueber die neue Kunstform des Gedichtes sagt Engelke einmal: „Die jungen Dichter sind Dampfhammerleute, nicht nur Lebensfreier. Die neue Dichtung ist der Ausdruck unseres Lebens, die Generalmelodie, die aus dem gewaltigen Grundrhythmus unseres Tatlebens über ihn wächst. Dies ist keine Kunst, die dem breiten Volkstage fremd ist; diese Kunst ist Blut von unserem Blut, so sehr, wie es eine Kunst überhaupt sein kann.“ Zum erstenmal können sich Dichter und Tatenmenschen die Hände reichen: der Kraftstunt springt über — sie können nun zusammen marschieren!

In vielen Gedichten erlebt man ganz neue Begriffs- und Wortformen, Worte tauchen auf, die man bis dahin noch nicht in der deutschen Dichtkunst gehört hatte, die aus der Tiefe stammen, aber von Engelke dichterisch eingeleitet werden. Sie sind ins Sinnbildhafte emporgelassen. So in dem Gedicht: „Auf der Straßenbahn“:

Schütternd walzt und wiegt der Wagenboden,
Meine Sinne walzen, wiegen mit!
Voller Strom! Voller Strom!

Es gibt nichts in der Welt der Maschinen und der Städte, das Gerrit Engelke nicht in seine Dichtungen einbezogen hätte. In ihrer Mitte aber steht der Mensch.

„Und du selbst, — du Mensch in diesem Herzschlag-Leben,
Von Tränen überspült, vom Strahlenbraus gepackt,
Bist der höchste Rhythmus, vollster Blutstrom!“

Denn in dir ist Gott!

Neben den Dichtungen, die das Lied der Arbeit, der Stadt singen, stehen lyrisch zarte Werke voll stiller Heiterkeit, zwingender Liebe und Naturnähe in buntem Wortes. Wäre Engelke nicht im Oktober 1918 in einem feindlichen Feldlazarett gestorben, er wäre einer der größten unter den Dichtern gemorden.

Karl Hermann Brinkmann

Otto Erler auf der Bühne vom Tode ereilt

etz. Unmittelbar nach der Aufführung seines Bühnenwerkes „Die Blutsfreunde“, mit dem seine große Trilogie „Thor und der Krist“ ihren Abschluß und ihre Krönung gefunden hat, ist der Dichter Otto Erler auf der Bühne des Staatlichen Schauspielhauses Dresden einem Herzschlag erlegen. Umbrannt von Beifall der von seinem Werke im inneren gepackten Zuschauer, nach dem 25. Vorhang, starb er im Augenblick seines höchsten Ruhmes und im Glück seines größten Erfolges an der Stätte, von der dieser Ruhm einst seinen Ausgang genommen hatte. Das deutsche Schrifttum hat mit Otto Erler, der im 72. Lebensjahre stand, einen Dichter verloren, der ihm nach anderen bedeutenden Dramen, wie „Zar Peter“, „Struensee“, „Marfa“, „Galgengrid“, in der Thor-Trilogie („Thors Gast“, „Not Gottes“ und „Blutsfreunde“), ein Werk geschenkt hat, das in seiner deutschen Problematik und seiner dichterisch und denklich großartigen Gestaltung den Weg zum Herzen des deutschen Volkes gefunden hat.

Dr. Rudolf Schroth

Vera Dullinger spielt in Oldenburg

Das dritte Anrechtkonzert des Oldenburgischen Staatsorchesters stand insofern unter kriegsbedingten Erschwernungen, als für das Konzert für Violine und Orchester a-moll op. 53 von Anton Dvořák die Orchesterparten ausgeblieben waren. Die Solistin Vera Dullinger mußte daher das Werk allein auf der Violine, begleitet von Otto Böigt am Flügel, zu Gehör bringen. In der vierten Sinfonie a-moll op. 98 von Johannes Brahms konnte dann Operndirektor Heinrich Steiner zeigen, welche wunderbare musikalische Leistungen er aus dem bis ins kleinste abgestimmten Staatsorchester herauszuholen vermag. Die aufs tiefste gepackte Hörerschaft dankte mit lang anhaltendem Beifall.

Anekdoten

Pförtner Kant

Kant arbeitete meist Nächte durch. Schon wiederholt war es nun vorgekommen, daß es nachts bei ihm klingelte, und wenn er das Fenster öffnete und nach dem nächtlichen Besucher Ausschau hielt, dann verschwand sein Flurnachbar, den er nur vom Sehen kannte, in das Haus.

Diese nächtliche Störung wurde Kant endlich zu dumm, und eines Tages suchte er den Flurnachbar auf und stellte ihn zur Rede.

Dieser entschuldigte sich höflich: „Sehen Sie, Herr Professor, unsere Klingel ist schon lange nicht mehr in Ordnung, deshalb hat meine Frau gesagt, wenn du nachts kommst und hast den Schlüssel vergessen, dann klingele nur beim Nachbarn Kant, der schläft sowieso nachts nicht, und ich höre seine Klingel ebenso gut wie früher unsere.“

Ampl. Bekanntmachungen

Jungen des Jahrgangs 1927, meldet euch jetzt schon für die allm. Offiziers- und Unteroffiziersauswahl des Heeres und Landwehr. Die allm. Offiziersauswahl findet am 1. September 1943 in der Garnison des Heeres, Postfach 10, in Berlin, im Saal des Reichsgerichts, statt. Die allm. Unteroffiziersauswahl findet am 1. September 1943 in der Garnison des Heeres, Postfach 10, in Berlin, im Saal des Reichsgerichts, statt. Die allm. Offiziersauswahl findet am 1. September 1943 in der Garnison des Heeres, Postfach 10, in Berlin, im Saal des Reichsgerichts, statt. Die allm. Unteroffiziersauswahl findet am 1. September 1943 in der Garnison des Heeres, Postfach 10, in Berlin, im Saal des Reichsgerichts, statt.

Hiermit bis zum 31. Oktober 1943 ...
Städt. Emden, Ausgabe der ...
Städt. Emden, Ausgabe der ...
Städt. Emden, Ausgabe der ...

Verkäufe

Aderwagen, 200 RM, verkauft ...
Trittschneidmaschine, gut ...
Mehrmere Ofen, gebraucht ...
2 Kinderwagen, je 15 RM ...
Photopyrat, 15 RM, zu ...
Dosen zu verkaufen ...
Tafel zu verkaufen ...
Hertenrad, gut erhalten ...
Schweres Kind verkauft ...
Eristfläsiges Juchthuh oder ...
Kupfab, 8 Tage alt, verkauft ...
Dullen, 1 1/2-jährig, in Klasse ...
Schafbode verkauft ...
Schafmann (Hweifer) ...
Kainchen, 6 1/2 Kg., gegen ...
Ferkel veräußert ...
Prima Ferkel verk. ...
Brauchbarer Jagdhund zu ...
Prachtvolle Welpen von ...
Stellenangebote

Reichsnährstand

Kreisbauernschaft ...
Kreisbauernschaft ...

Film-Theater

Lichtspiele Emden, „Die ...
Jentral-Lichtspiele, ...
Horder Lichtspiele, ...
Lichtspiele „Schwarzer ...
Lichtspiele Remels, ...
Augustine Lichtspiele, ...

Bevorzugte Belieferung

auf alle Arten Bezugscheine
Gute Herrenstoffe
Damenstoffe
in Meterwaren
Schlafdecken (Wolle)
versendet laufend auch auf
zugelassene Kleiderkarten,
Trauerkarten usw.

Tuchhaus

W. Michovius K. G.
Cottbus / 17
Gründungsjahr 1843

MEDOPHARM

Arzneimittel
sind treue Helfer
Ihrer Gesundheit
Medopharm-Arzneimittel
sind nur in Apotheken
erhältlich.

MEDOPHARM

Pharmazeutische Präparate
Gesellschaft m.B.H. München 8

Heute vor allem

Wäscheschonung!
Wäschestücke, die im Gebrauch
nicht geschont werden können,
müssen beim Waschen um so
schonender behandelt werden.
Bürnen, der Schmutzlöser, löst
dank seiner Wirkstoffe den zähesten
Schmutz beim Einweichen,
ohne das Gewebe anzugreifen.
Reiben, Bürsten und langes Kochen
sich dieser arg verschmutzten
Wäschestücke wird überflüssig.
So hilft Bürnen mit dem Wäschebestand länger zu erhalten.

der Schmutzlöser

der Schmutzlöser
Auch ein Sieg über Keimkulturen

Anzeigen-Aufnahmefluß

16 Uhr

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Familienanzeigen

Am 18. Okt. 1943 kehrte zu Gott... Einem lieben Ehegatten...

Geburten

Am 9. Okt. 1943 wurde unsere Maife... Die glückliche Geburt unseres ersten Kindes...

Verlobungen

Ihre Verlobung geben bekannt: Hilfe... Eine Antons, Otto Schmidt, Verlobte...

Vermählungen

Ich gehe hiermit meine Vermählung... Ihre Verlobung geben bekannt: Hanna...

Danksagungen

Für die vielen Aufmerksamkeiten aus... Für die vielen Glückwünsche anlässlich...

Emden, den 12. Oktober 1943... Einem lieben Ehegatten...

Sinrich Südhoff

Inh. des ER 2. Kl. Kriegerdenkmal... Einem lieben Ehegatten...

Seinz Barten

Im Alter von 29 Jahren am 10. Aug. 1943... Einem lieben Ehegatten...

Gerhard Puples

In seinem 68. Lebensjahre am 3. Sept. 1943... Einem lieben Ehegatten...

Elmar Hillrich Wilko

Inhaber des ER 1. Klasse... Einem lieben Ehegatten...

Heinrich Sandersfeld

Oberreiter in einer Flakabteilung... Einem lieben Ehegatten...

Friedrich Baumann

Inhaber des ER 2. Verwundeten... Einem lieben Ehegatten...

Am 18. Okt. 1943 kehrte zu Gott... Einem lieben Ehegatten...

Am 18. Okt. 1943 kehrte zu Gott... Einem lieben Ehegatten...

Am 18. Okt. 1943 kehrte zu Gott... Einem lieben Ehegatten...

Am 18. Okt. 1943 kehrte zu Gott... Einem lieben Ehegatten...

Am 18. Okt. 1943 kehrte zu Gott... Einem lieben Ehegatten...

Am 18. Okt. 1943 kehrte zu Gott... Einem lieben Ehegatten...

Am 18. Okt. 1943 kehrte zu Gott... Einem lieben Ehegatten...

Am 18. Okt. 1943 kehrte zu Gott... Einem lieben Ehegatten...

Am 18. Okt. 1943 kehrte zu Gott... Einem lieben Ehegatten...

Am 18. Okt. 1943 kehrte zu Gott... Einem lieben Ehegatten...

Am 18. Okt. 1943 kehrte zu Gott... Einem lieben Ehegatten...

Am 18. Okt. 1943 kehrte zu Gott... Einem lieben Ehegatten...

Am 18. Okt. 1943 kehrte zu Gott... Einem lieben Ehegatten...

Am 18. Okt. 1943 kehrte zu Gott... Einem lieben Ehegatten...

Am 18. Okt. 1943 kehrte zu Gott... Einem lieben Ehegatten...

Am 18. Okt. 1943 kehrte zu Gott... Einem lieben Ehegatten...

Am 18. Okt. 1943 kehrte zu Gott... Einem lieben Ehegatten...

Emden, Hoyerstraße 4, 13. Okt. 1943... Einem lieben Ehegatten...

Emden, Hoyerstraße 4, 13. Okt. 1943... Einem lieben Ehegatten...

Emden, Hoyerstraße 4, 13. Okt. 1943... Einem lieben Ehegatten...

Emden, Hoyerstraße 4, 13. Okt. 1943... Einem lieben Ehegatten...

Emden, Hoyerstraße 4, 13. Okt. 1943... Einem lieben Ehegatten...

Emden, Hoyerstraße 4, 13. Okt. 1943... Einem lieben Ehegatten...

Emden, Hoyerstraße 4, 13. Okt. 1943... Einem lieben Ehegatten...

Emden, Hoyerstraße 4, 13. Okt. 1943... Einem lieben Ehegatten...

Emden, Hoyerstraße 4, 13. Okt. 1943... Einem lieben Ehegatten...

Emden, Hoyerstraße 4, 13. Okt. 1943... Einem lieben Ehegatten...

Emden, Hoyerstraße 4, 13. Okt. 1943... Einem lieben Ehegatten...

Emden, Hoyerstraße 4, 13. Okt. 1943... Einem lieben Ehegatten...

Emden, Hoyerstraße 4, 13. Okt. 1943... Einem lieben Ehegatten...

Emden, Hoyerstraße 4, 13. Okt. 1943... Einem lieben Ehegatten...

Emden, Hoyerstraße 4, 13. Okt. 1943... Einem lieben Ehegatten...

Emden, Hoyerstraße 4, 13. Okt. 1943... Einem lieben Ehegatten...

Emden, Hoyerstraße 4, 13. Okt. 1943... Einem lieben Ehegatten...

Partei und Gliederungen... RSDAP, Ortsgruppe Niepe...

Der Anmelde Termin für das Winterhalbjahr 1943/44 ist bis zum 31. Oktober verlängert worden.

Ammeldungen sind daher umgehend abzugeben beim:

Emden, Partelhaus, Zimmer 6 Ruf: 3357/88

Seien Sie nicht ungehalten, wenn Sie Zeichenstoffe in der bekannten castell-grünen Politur nicht mehr kaufen können.

CASTELL-Stift seinen Zweck. Farbe und Lack finden für kriegswichtige Dinge Verwendung.

AW FABER-CASTELL

Glückspilze

nennt man diejenigen, die bei jeder Handlung vom Glück begünstigt sind.

Staatliche Lotterie-Einnahme Davids - Emden

Zw. Bd. Steien 31 - Fernruf 2140

50 JAHRE Töllner PUDDINGE

Ein halbes Jahrhundert Dienst am Haushalt

AN ALLE FASAN RASIERER!

Rohstoff sparen, Werte pflegen, Kohlenkraft das Handwerk legen.

Sporen hilft den Feind bezwingen. Sport mit Apparat und Klingen!

Zentral-Lichtspiele. Leer Diener lassen bitten

Lichtspiele Emden Die Nacht der Vergeltung

Der Ratten Tod sichert uns Brot!

Kampf den Ratten

03. Von der zuständigen Behörde wurde kürzlich für unseren Kreis die amtliche Bekämpfung für die allgemeine Rattenbekämpfung in den Tagen vom 20. bis 25. Oktober erlassen. Ihr zufolge ist jeder Eigentümer, Mieter oder Pächter verpflichtet, Ratten giftig auszulegen, gleichgültig, ob er auf seinem Grundstück Ratten gefangen hat oder nicht. Der Schaden, den diese gefährlichen Nagetiere dem Volke und damit uns selbst an Werten zufügen, die Gefahr der Übertragung von Krankheiten und Seuchen, ist so groß, daß jeder von uns die Parole „Kampf den Ratten“ in den Tagen vom 20. bis 25. Oktober auf das genaueste befolgen sollte.

Sonderlehrgänge für Kriegsverwehrt

0) Mitte November werden Sonderlehrgänge für Kriegsverwehrt zur Vorbereitung auf die Reifeprüfung eingerichtet und zwar in Thüringen für Teilnehmer, die in Groß-Berlin, den Provinzen Sachsen, Hannover und Schleswig-Holstein, den Ländern Thüringen, Sachsen, Mecklenburg, Oldenburg, Anhalt und Lippe sowie in Hamburg und Bremen beheimatet sind. Die Meldungen zu den Lehrgängen sind unter Beifügung eines Lebenslaufes, des Schulabgangszeugnisses und der Bescheinigung der militärischen Dienststellen über Erteilung des erforderlichen Urlaubs von sechs Monaten bis zum 1. November zu richten an den thüringischen Minister für Volksbildung in Weimar. Die Schule, an der der Lehrgang stattfindet, wird von dieser Stelle bekanntgegeben werden. Dieser Antrag ist gleichzeitig mit der Meldung zum Lehrgang einzureichen.

Uebles Geschäft mit dem Tode

0) In Schußhaft genommen wurde der in Oldenburg i. D., Steinweg 8, wohnende Tischlermeister Fritz Hartmann, da er in gemeinlicher Weise die feilsche Not eines Volksgenossen ausnutzte, um sich auf unzulässigem Wege zusätzlich Lebensmittel zu verschaffen.

Hartmann, der in Oldenburg ein gut gehendes Beerdigungsinstitut betreibt, war von einem bei Bad Zwischenahn wohnenden kinderreichen Volksgenossen, der in bescheidenen Verhältnissen lebt, gebeten worden, die Überführung seiner in Oldenburg verstorbenen achtjährigen Tochter vorzunehmen. Obwohl Hartmann über eine genügende, ihm zugeteilte Vermögensmenge verfügte, gab er vor, nicht genügend Brennholz zu haben, um die Leiche nach Zwischenahn zu befördern. Er ließ aber die Möglichkeit erkennen, durch die Beschaffung von Fett und Eiern doch noch Brennholz erhalten zu können. Der Vater des verstorbenen Kindes, dessen Frau zur gleichen Zeit hochschwanger war und der durch den Tod seines Kindes tiefbetäubt war, lehnte das unantastbare Ansuchen des Hartmann ab, zumal er selbst naturgemäß über keinerlei entbehrliche Lebensmittel verfügen konnte. Hartmann sieht strengster Bestrafung entgegen. Für Volksschädlinge, die die Kriegsverhältnisse und die feilsche Not ihrer Volksgenossen ausnutzen, um sich einen ungerechtfertigten Vorteil zu erwerben, und selbst nicht davor zurückzucken, noch mit dem Tode schmutzige Geschäfte zu machen, gibt es keine Gnade.

Blindgänger aus dem Körper operiert

In einem Feldlazarett der Ladoga-Front seziermesser am Granatwerlergeschöß

03. PK. Am Morgen ist der Verwundete eingeleiert worden. Wenige Stunden später liegt er teilnahmslos und erschöpft auf dem Operationstisch des Feldlazarets. Sorgsame Hände entfernen den blutverkrusteten Notverband, der sich über einer tiefen Wunde im Rücken schließt. Verletzung durch Granat splitter — liegt der Stabsarzt auf dem Verwundetenbegleitstetel.

Mit gelübtem Griff tastet er sanft die Bauchdecke des Verwundeten ab. Es ist die erfahrene Hand eines Fachstruzigen, eines Spezialisten für Bauchverletzungen, die diese Untersuchung durchführt. Die Zahl der Bauchoperationen, die in diesem Feldlazarett seit Jahresfrist vorgenommen wurden, nähert sich dem ersten Tausend, eine gewaltige Zahl, wenn man bedenkt, daß die operative Behandlung von Bauchschüssen noch in der ersten Zeit des Weltkrieges als hoffnungsloses Beginnen angesehen wurde. Durch die ärztliche Kunst ist sie mittlerweile in ihren Methoden derart verfeinert worden, daß sie mit steigendem Erfolg durchgeführt wird. Heute ist der prozentuale Anteil der dem Leben wiedergewonnenen Bauchverletzten in einem stetigen Wachstum begriffen.

Behutsam gleiten die Finger des Arztes dem Verwundeten über die Bauchdecke, die auf der rechten Seite leicht vorgewölbt ist. Das Eisen, das durch die Rückenwunde in den Körper eingedrungen ist, scheint von beträchtlichem Umfang zu sein. Nicht unter der Bauchdecke ist es festengeblieben. Ungläublich groß muß der Fremdkörper sein. Röntgenaufnahme! befiehlt der Arzt. Gefühl und Erfahrung lagern ihm, daß er vor einer selbst in diesem Lazarett ungewöhnlichen Aufgabe steht.

Was ihm einige Zeit darauf das Röntgenbild enthüllt, läßt ihn dennoch überrascht zusammenfahren. Klar und deutlich sind die Konturen einer kleinsten Granate sichtbar, die mit der Spitze im Becken des Verwundeten steht, während die am rückwärtigen Ende angebrachten Flügel bis hoch unter die Rippen reichen.

Blindgänger! schreit es dem Arzt durch den Kopf. Augenblicklich ist es das Geschöß eines sowjetischen Granatwerfers, das sich bis zur völligen Unsichtbarkeit im Körper des Ver-

wundeten vergraben hat, bis die Röntgenstrahlen sein Bild aus der Tiefe des Leibes hervorholten. Ein Blindgänger im Körper des Verwundeten, ein hochexplosives Geschöß, das bei der leisesten Erschütterung zerpringen und alles Leben im nächsten Umkreise gefährden kann. Darf es der Arzt verantworten, unter dieser Gefahr zu operieren? Er ist es nicht gewohnt, nach dieser Gefahr zu fragen, wie er vor keiner Operation fragt, sondern handelt selbst wenn nach menschlichem Wissen die Hoffnung auf die Rettung eines Verwundeten nur noch geringe Aussicht bietet. Es ist nicht die Art des Arztes, zu kapitulieren, es sei denn vor der Majestät des Todes selbst. Solange noch ein Funke Leben in einem Körper glüht, kämpft er um dieses Leben. Mit all seinem Können, seinem Wissen und seiner reichen Erfahrung.

Es wird seine gefährlichste Operation werden. Der Arzt weiß es. Er ist Arzt, Chirurg. Er versteht es, mit sicherer Hand das Stalpell zu führen, Schmerzen zu lindern und Wunden zu verziorgen. Der Umgang mit Sprengmitteln und Granaten ist ihm fremd. Ein ungeübter Jagdriß, ein unglücklicher Zufall kann das Geschöß zur Explosion bringen und mit dem Leben des Verwundeten zugleich auch das des helfenden Arztes in Gefahr bringen. Der Arzt weiß es. Doch über der Gefahr, die seinem eigenen Leben droht, steht die Pflicht, die Pflicht zu helfen, Leben zu erhalten.

Ohne Zaudern kommen die Anordnungen des Stabsarztes, ruhig und bestimmt, wie immer. Ruhig und bestimmt arbeitet auch die Hand des Arztes. Bald liegt die Spitze des Geschößes frei, in der die Explosionsladung verborgen ist. Unter den harten Atemschlägen des in der Narbe liegenden Verwundeten wird sie um Zentimeter hin und her gezerrt. Dann kann der Arzt den Blindgänger fassen. Langsam und vorsichtig holt er die Granate hervor, die bei einem Kaliber von 52 Zentimeter eine Länge von fast 30 Zentimeter aufweist.

Während ein Feuerwerker das Geschöß hinausträgt, um es unschädlich zu machen, werden drinnen alle Vorbereitungen für eine Blutübertragung getroffen. Der Kampf um das Leben des Verwundeten geht weiter.

Kriegsbericht Wilhelm Beckmann.

Pfannkuchen in — Vaseline

03. An der Nordsee gilt noch immer das jetzt allerdings durch Geleis stark eingeschränkte Recht des Strandgutes. In Kriegszeit pflegt an der Küste manches Gut anzutreiben, das von der Bevölkerung mit Freuden begrüßt wird. So geschah es auch dieser Tage, daß in einer stürmischen Nacht zwei Fischer am Nordseestrand ein Faß mit etwa hundert Pfund Inhalt fanden. Als man den „Segen“ glücklich nach Hause gebracht hatte, stellte man hochfreut fest: Butter! Schnell wurde eine Säge geholt und das Faß zur Hälfte durchgesägt, so daß jeder seinen gerechten Anteil von dem Fundgut erhielt. Am anderen Tage begann dann ein großes Pfannkuchenbrot. Aufgepöbeltes Weizenmehl und ebenso mühsam eriparte Eier wurden angerührt und bald darauf schmorte es in der Pfanne. Beim ersten Bissen aber spudten alle entsetzt aus. Das Eisen schmeckte nach Seife. Schließlich legte man einem Chemiker eine Probe zur Untersuchung vor, der dann feststellte, daß die „Butter“ eigentlich Vaseline war.

6000 Jahre altes Elchgeweih gefunden

03. Bei der Aushebung eines Luftschutgrabens in Marglan bei Salzburg wurde das Geweih eines starken Elches, und zwar des Waldelches oder Elentieres, gefunden. Es ist eine Abwurfsange, die von der Nase bis zum Ansatz der Schaufel auf 22 Zentimeter Länge erhalten ist. Der Waldelch ist eines der stärksten Wildtiere unserer Vorzeit. Er lebte zur letzten Zwischenzeit und letzten Eiszeit. Vom Waldelch ist in Salzburg bisher nur eine Abwurfsange aus der Gegend von Klainfeld vorhanden, die im „Haus der Natur“ aufbewahrt wird. Das Alter des neuen Elchjundes läßt sich nach der Bodenschichtung auf mindestens 6000 Jahre schätzen.

03. Effizienz mit Branntwein verwechselt. Ein verhängnisvoller Irrtum brachte einem 67jährigen Bauer aus Ruchow bei Weimar den Tod. Er verwechselte die Brauntweinflasche mit einer, die Effizienz enthielt. An der schweren Vergiftung ist er kurz nach seiner Einlieferung in ein Krankenhaus gestorben.

03. Statt Bitter Arocol getrunken. In 66 Jahren Leben im Kreise Soldaten verweilte ein Mann zu Hause im Schrank eine Flasche Bitter, aus der die sechsundzwanzigjährige Tochter ab und zu einen Schluck trank. Doch eines Tages stand statt des Bitters eine Flasche Arocol im Schrank. Die Tochter wußte von diesem Wechsel nichts und trank wieder einen Schluck aus der anderen ähnlichen Flasche. Sie erlitt dabei schwere Verbrennungen in Mund und Hals.

03. Schahdiebin auf Strümpfen. Eine Einwohnerin in Schmalkalden war nicht wenig erstaunt, plötzlich ihre eigenen Schah auf der Straße auf sich zukommen zu sehen. Die dreifache Diebin, die die Schah vor einiger Zeit gestohlen hatte und nun selbst spazieren führte, wurde so auf offener Straße entlarvt und mußte den Weg zur Polizeiwache antreten. Dort durfte sie die Schah ausziehen und auf Strümpfen nach Hause schleichen — abgesehen von dem gerichtlichen Nachspiel, das ihr noch bevorsteht.

03. Ein Apfelbaum blüht zum dritten Mal. Ein Obstzüchter in Dessau-Alten erlebte die Ueberraschung, daß ein Apfelbaum in diesem Jahre zum dritten Male blüht. Es handelt sich um einen Sommerapfel. Der Baum trug im Hochsommer die ersten Früchte, stand danach wieder in Blüte und setzte ahermal Früchte an. In diesen Tagen nun trieb der Wunderapfelbaum zum dritten Male Blüten, die indes kaum noch Fruchtsatz bringen werden.

03. Von der Kaffeekanne tödlich verbrüht. In Klamersfeld (Weißerwald) wurde eine Familie von einem schweren Unglück heimgesucht. Eine junge Frau hatte frischen Kaffee aufgebracht und die Kanne auf den Tisch gestellt. In einem unbewachten Augenblick war das unglückliche Töchterchen die Kanne vom Tisch, so daß sich deren Inhalt über das Kind ergoß. Es erlitt so schwere Verbrennungen, daß es kurz darauf im Krankenhaus verstorben ist.

Acht „PS.“ und ein Güterzug



Da das Gleis noch nicht auf Normalspur umgebaut und eine sowjetische Lokomotive nicht vorhanden ist, ziehen acht Pferde diesen Güterzug nach vorn zu unseren Truppen. PK-Aufnahme: Kriegsbericht Kraayvanger (HH.)

Wer schoss auf Kollander?

Roman von Hermann Weick

17) Ein Sonderling, sei Peteani, der mit keinem Menschen spreche, dachte Li, während sie weiterging; da würde es für sie nicht leicht werden, an ihn heranzukommen.

Als Li die letzten Häuser des Ortes erreicht hatte, lehrte sie um.

Für eine Weile wurden ihre Blicke von der zauberhaften Pracht des Sees, der sich drunten ausbreitete, und von der Erhabenheit der Berge ringsum gefesselt. Dann aber nahm Peteani wieder ihre Gedanken gefangen.

Sie gewahrte, als sie sich seinem Hause näherte, daß gerade gegenüber sich ein größeres Gebäude befand, das sie vorhin nicht beachtet hatte. „Pension Manhofer“ war auf einem Schild zu lesen.

Hier würde sie Wohnung nehmen, beschloß Li. Aber nicht unter ihrem richtigen Namen durfte es geschehen. Durch einen Zufall könnte Peteani den Namen Kollander hören; er würde, wenn ihr Verdacht sich bewahrheitete, mißtrauisch werden und wahrscheinlich jedem Annäherungsversuch von ihrer Seite aus dem Wege gehen.

„Li Andreeva“ schrieb sie sich in das Fremdenbuch ein; es war der Mädchennamen ihrer Mutter, den sie gewählt hatte.

Als Li nach einer Weile die Pension verließ, um einen Spaziergang zu machen, kam gerade ein schlanter, zierliches Mädchen, das etwa elf Jahre alt sein konnte, aus Peteanis Haus.

Mit großen, scheuen Augen betrachtete es Li, die vorüberging.

Es ist Peteanis Kind, dachte Li.

Nach wenigen Schritten drehte sie sich um; noch immer stand das Mädchen da und sah ihr mit festem, schwermütigem Blick der großen Kinderaugen nach.

Zweimal hatte Li bisher von ihrem Balkon aus Peteani gesehen.

Spät am Abend war es gewesen, als er sein Haus verlassen hatte und die Straße entlanggegangen war. Er hatte nicht ein einziges Mal aufgeschaut, als interessierte ihn nichts von dem, was um ihn her vorgebe.

Wenn sie ihm nur während des Tages einmal begegnen würde, sie würde ihn ansprechen; aber Peteani schien am Tage sein Haus nicht zu verlassen.

Ob sie versuchen sollte, das Zutrauen, die Freundschaft seines Kindes zu gewinnen. Das jedesmal, wenn es an ihr vorüberging, sie mit unverständlicher Neugier betrachtete? Vielleicht würde sie auf diese Weise eher einen Weg zu Peteani finden...

Frau Manhofer, die Pensioninhaberin, mit der Li sich hin und wieder unterhielt, fragte sie einmal wie beiläufig:

„Wem gehört eigentlich das hübsche, schwarzhaarige Mädchen, das ich häufig aus dem gegenüberliegenden Hause kommen sehe?“

„Das wird die kleine Peteani sein.“

„Man sieht das Kind immer allein; es fiel mir schon auf, daß es nie mit anderen Kindern spielt. Die Kleine scheint sehr scheu zu sein.“

„Scheu ist die Eva allerdings, was nicht verwunderlich ist, wenn man in diesem Alter keine Mutter mehr hat und einen Vater, der tagelang kein Wort über die Lippen bringt.“

„Die Mutter des Mädchens lebt nicht mehr?“ fragte Li, um das Gespräch in Gang zu halten.

„Sie ist schon lange tot. Als Peteani vor Jahren hierher zog, kam er schon ohne Frau; nur das kleine Kind brachte er mit. Er kaufte das Haus drüben; dort haust er seitdem wie ein Einsiedler. Er arbeitet nicht, er läßt keinen Menschen an sich heran, nur eine alte Frau, die ihm die Wirtschaft besorgt, duldet er in seinem Hause.“

„Der Mann scheint wirklich ein Sonderling zu sein. Aber vielleicht hat er sich allzu lange hier vergraben, vielleicht fehlt ihm nur jemand, der ihn einmal mit Gewalt aus seiner Einsiedelei herausholt und ihn fort, unter andere Menschen, schickt. Eine Reise würde da vielleicht Wunder tun“, sprach Li und hoffte, auf diese Weise vielleicht zu erfahren, ob Peteani an dem Tage, an dem ihr Vater ermordet worden war, von Arselina fort gewesen war.

Die Pensioninhaberin lachte.

„Peteani und verzeihen? Eher würde der Himmel einfallen, als daß er so etwas tun würde! Seit Jahren hat er keinen Schritt aus unserem Ort hinaus gemacht, und so wird er es auch bis zu seinem Lebensende halten.“

Peteani war also nicht in Berlin gewesen! Das Verbrechen konnte daher auch er nicht begangen haben!

Hatte es da für sie, Li, noch einen Zweck, sich weiterhin mit dem Kanne zu beschäftigen? Würde es nicht vernünftiger sein, wenn sie wieder nach Berlin zurückkehrte?

Nein — sie würde bleiben. Sie wollte Peteani näherkommen!

Sie mußte ergründen, ob wirklich ihr eigener Vater in das Schicksal dieses Mannes und seiner verstorbenen Frau verstrickt gewesen war.

Bald darauf entdeckte Li von ihrem Balkon aus Peteanis Kind auf der Straße; sie eilte hinunter und folgte ihm.

Nun hatte sie das Mädchen eingeholt.

„Guten Tag!“, sagte Li.

Ueberrascht wandte das Mädchen sich ihr zu; dann ging es wie frohes Erkennen über seine zarten Züge.

„Du machst wohl einen Spaziergang?“ fragte Li.

Das Kind zögerte mit der Antwort.

„Ich muß etwas einkaufen.“

„Da können wir ja zusammen gehen; ich habe den gleichen Weg.“

Während sie nebeneinander hergingen, plauderte Li von diesem und jenem, um das Mädchen zutraulicher zu machen. Als sie an einigen Kindern, die lärmend spielten, vorbeikamen, sagte sie:

„Da möchtest du wohl mitmachen? Sicher spielst du gerne mit anderen Kindern?“

Trauer, die nicht zu den kindlichen Zügen paßte, trat in das Antlitz des Mädchens.

„Ich möchte schon, aber mein Vater will nicht, daß ich mich mit anderen Kindern absche.“

„Soll ich einmal deswegen mit deinem Vater sprechen? Vielleicht würde er dir dann erlauben, mit anderen Kindern zu spielen.“

Wie in scheuer Angst schüttelte das Kind den Kopf.

„Mein Vater spricht mit niemandem“, sagte es hastig. Dann, während es vor einem Hause stehen blieb, in dem sich ein Zigarrenladen befand: „Hier muß ich etwas holen.“

„Ich warte, bis du wiederkommst“, sprach Li darauf und gewahrte, wie die Blicke der Kleinen in jäher Freude sich belebten.

„Du sagtest vorher, daß dein Vater mit niemandem spreche“, begann Li wieder, als das Mädchen zurückkam und sie heimwärts gingen, „warum tut er das?“

Eva Peteani sah vor sich nieder.

„Ich weiß es nicht; mein Vater spricht auch mit mir nur wenig, er ist immer traurig.“

„Immer traurig — wie qualvoll das aus dem Kindermund klang!“

„Da seid ihr immer allein zu Hause?“

„Nur Frau Kotta ist da; sie arbeitet bei uns.“

„Kommt nie jemand zu euch zu Besuch?“

„Nein... doch, vor einigen Wochen war mein Onkel da, er blieb aber nur zwei Tage, dann reiste er wieder ab. Sonst kommt nie jemand zu uns.“

„Soll ich dich einmal daheim besuchen?“

„Das wird mein Vater nicht wollen“, kam es flötend zur Antwort.

„Du kannst ihn ja danach fragen. Und wenn er mich nicht bei euch sehen will, können wir manchmal miteinander spazieren gehen. Wäre dir das recht?“

Das schmale, ernste Kindergezicht schien plötzlich zu leuchten.

„O ja!“ sagte Eva Peteani. Nichts hätte die Einjamkeit, die bisher über ihrem jungen Leben gelastet hatte, deutlicher offenbaren können, als dieser kurze, frohe Ausruf.

Nein, das Fräulein dürfe nicht in ihr Haus kommen, ihr Vater wünschte es nicht, sagte Eva Peteani, als Li das nächste Mal mit ihr zusammenkam.

„Dann sehen wir uns eben hier draußen; oder hat dein Vater auch dagegen etwas?“

„Anfangs wollte er mich verbieten, daß ich nochmals mit Ihnen spreche. Ich bat aber so lange, bis er es mir erlaubte.“

„Fragte er, wer ich sei?“

„Ja. Ich sagte ihm, daß Sie in der Pension Manhofer wohnen. Frau Kotta, die dabei war, wußte Ihren Namen; Sie heißen Li Andreeva.“

In den folgenden Tagen machte Li regelmäßig Spaziergänge mit Eva Peteani, oder sie nahm das Kind mit in ihr Zimmer hinauf.

Mütterliches Empfinden war in ihr wach geworden; sie umorgte das Mädchen und freute sich, wenn in ihrer Gegenwart das Stille, Scheue von Eva abfiel und sie zum frohen, lachenden Kind wurde.

Und noch ein Gefühl drängte sich Li immer wieder auf: als müsse sie an Eva etwas gutmachen, gutmachen, was vielleicht durch die Schuld ihres Vaters am Leben dieses Kindes gestört worden war...

(Fortsetzung folgt.)

100 ostfriesischen Sippen

Am 12. Oktober feierte in aller Stille, liebevoll betreut von ihrer Tochter, Frau Danna Willems, geborene Reemts, in Warfingsfehn, ihren 100. Geburtstag. Sie wurde 1843 in Boetseleerfehn (Kreis Aurich) geboren. Ihr Mann, der 1896 verstorben ist, war lange Jahre Lehrer an der Volksschule im Ortsteil Rorichmoor. An ihrem Festtage hatten sich viele Verwandte und Nachbarn eingefunden. Bürgermeister Berg überbrachte die Glückwünsche der Gemeinde und überreichte als willkommenes Geschenk eine Leispende. Man sieht es Frau Willems nicht an, daß sie schon 100 Jahre alt ist. Wenn sie auch körperlich sehr schwach ist, so ist der Geist doch äußerst reg. Begebenheiten aus früheren Zeiten weiß sie noch sehr gut zu erzählen.

Am Sonnabend kann Witwe Johanne Albers, geborene de Buor, in Norden ihren 89. Geburtstag begehen. Die Jubilarin ist die Tochter der verstorbenen Antje de Buor, die ein Alter von 104 Jahren erreichte. Ihrer Ehe sind acht Kinder entsprossen, von denen zwei im Ersten Weltkrieg gefallen sind. Mit Stolz trägt die Jubilarin das Goldene Ehrenkreuz der deutschen Mutter. Nach dem Tode ihres Mannes führte sie bis in das hohe Alter noch ihren landwirtschaftlichen Betrieb am Hödershäuserweg in Norden, dem sie 41 Jahre vorstand. Wer von einer so alt gewordenen Mutter abkannmt, wird sicherlich auch die Hundert erreichen.

Am 16. Oktober feiert der älteste Einwohner von Neuenmoor, Hinrich von Höppling, seinen 87. Geburtstag. Der Alte ist noch recht kräftig und nimmt an allen Geschehnissen regen Anteil.

Phosphorverbrennungen richtig behandeln. Phosphorverbrennungen sind sowohl durch den Geruch wie durch das Aussehen phosphorhaltiger Körperstellen zu erkennen. Zur Inaktivierung des Phosphors wird die geschädigte Haut mit Natrium-Bikarbonatlösung (5 Prozent) abgepinselt oder gebadet. Müllfässer mit Natrium-Bikarbonatlösung werden aufgelegt und bis zum Verschwinden der Phosphoreszenz erneuert. Anschließend an die mechanische Entfernung Salbenverbände (Vaseline). Augenverletzungen: Spülen mit Natrium-Bikarbonatlösung oder Kamillen-aufguss.

Leer

Niemand darf fehlen! Überall, wo bisher im Kreise Leer, im Zuge der Verammlungsaktion, die am 10. Oktober begann, Kundgebungen der NSDAP stattfinden, war die Teilnahme allgemein, ein Beweis, wie richtig es gewesen ist, berufene Redner über die politische und militärische Lage zur Allgemeinheit sprechen zu lassen. In diesen Tagen sprechen nun weiter: 16. Oktober in Fißum Parteigenosse Graalman, in Hollen Parteigenosse Gronewald, in Neeremoor Parteigenosse Herkenrat, am 17. Oktober in Steenfelde Parteigenosse Gronewald. „Der Sieg wird unser sein!“ heißt das Motto, unter dem die Verammlungen stehen.

Treue im Dienst. Oberfeuerleiter Rüdolf Hoek beim Finanzamt Leer kann auf eine vierzigjährige Dienstzeit zurückblicken. Parteigenosse Hoek war lange Jahre in den deutschen Kolonien und im Reichscolonialamt tätig. Der Vorkämpfer des Finanzamtes würdigte im Rahmen eines Betriebsappells die Verdienste des Jubilars.

Betriebsappell für die Jugend. Auf dem dritten Reichsapell der schaffenden Jugend am Montag spricht Reichsminister Speer zu der deutschen schaffenden Jugend, die in Kämpfen und kriegswichtigen Betrieben sich für den deutschen Endsiege einsetzt. Der Appell wird von allen deutschen Sendern von 7.15 bis 7.45 Uhr übertragen. Jeder deutsche Jugendliche hört den Reichsminister für Bewaffnung und Munition! Dieser Parole verhaftet die Deutsche Arbeitsfront Geltung, indem sie für alle Betriebe mit mindestens 15 Jugendlichen die Abhaltung von Jugend-Betriebsappellen anordnet, an denen außer den Jugendlichen die betrieblichen Führungskräfte und Ausbildungsleiter teilnehmen. Alle anderen Betriebe, auch die Handwerker und Handelsbetriebe, beteiligen sich an Gemeinshaftsempfängen, die von der Kreisjugendleitung der Deutschen Arbeitsfront für die Ortsgruppe „Am Do“ im neuen Gefolgschaftsraum von Cramer, Keimerstraße, für die Ortsgruppe „Leba“ im Rathausaal und für die Ortsgruppe „Hardenwakenburg“ im Gefolgschaftsraum der Firma Hermann Warfing, Binten, angelegt sind. An alle Betriebsleiter und an die Hausfrauen, die Jugendliche beschäftigen, ergeht die Aufforderung, dafür Sorge zu tragen, daß ihre Jungen und Mädel an dem Appell teilnehmen. Die Teilnehmer an den Gemeinshaftsempfängen müssen um 7 Uhr zur Stelle sein.

Leerer Betriebsrat. Am Donnerstag fand in Leer (Hotel Danien) die 27. ordentliche Generalversammlung der Leerer Betriebsrat. Im Geschäftsbericht des Vorstandes für die Zeit vom 1. Juli 1942 bis 30. Juni 1943 wurde mitgeteilt, daß die Schiffe und Vandalen im Berichtsjahr weiterhin anderen Aufgaben dienten. Auf fünf der Schiffe wurde eine Eberunabspindel einmontiert. Die Bestimmungen zur Deutschen Betriebsratgesetzgebung wurden in Leer, Bremen und in der Sondervereinigung der Deutschen Betriebsräte bestehen verändert. Der Ausschussrat erhielt keine Beweise. Am 1. Mai 1943 wurde die Betriebsratgesetzgebung zum letzten Male mit dem „Man-Diplom“ für hervorragende Leistungen ausgezeichnet. Die folgenden Maßnahmen wurden auch im Berichtsjahr planmäßig fortgesetzt. Das abgelaufene Jahr erbrachte gemäß der vorliegenden Jahresabrechnung nach Verrechnung der Abrechnungen und der Zuweisung zur gesetzlichen Rücklage und nach Entnahme von 8300,- RM, aus der auf Reichsbehörden der ordentlichen Sonder-Rücklage einen Gewinn von 58.013,13 RM. Einkommen mit dem Gewinnfortschritt aus 1941/42 stehen 58.654,99 RM zur Verwendung zur Verfügung. Der vorgeschlagene Verwendung dieses

Ihr Opfertod wird uns Verpflichtung sein!

Den feindlichen Terrorangriffen auf die Stadt Emden fielen folgende Volksgenossen zum Opfer:

- 23. September 1943: Kirchhoff, Johann; Meyer, Eberhard; Meyer, Luise; 27. September 1943: Dorr, Hinrich; Fisser, Wilhelm; Heeren, Hilde; Janssen, Altje; Janssen, Wilhelm; 2. Oktober 1943: Becker, Heyko; Bermann, Reinhard; Boomgarden, Bernhar; Fischer, Luise; Hentschel, Josef; Klosse, Otto; Meiertöns, Johann; Neubauer, Otto; Nielke, Otto; Poppinga, Rudolf; Schiek, Hasso.

Auch sie gaben ihr Leben für Volk und Reich. Ihr Opfertod wird uns Verpflichtung sein, nicht eher zu rasten und zu ruhen, bis Deutschlands Freiheit und Zukunft gesichert ist.

Paul Wegener

Ganleiter und Reichsstatthalter.

Tausende Gäste vom Lande weilen in Leer

Großer Betrieb auf dem Galli-Viehmarkt - Mit 86 noch immer mit dabei!

Am 14. vom Gallimarkt, soweit er den Jahr- und Krammarkt andrückt, nur noch ein kümmerlicher Restbestand übrig geblieben, so darf dennoch niemand jagen, der Gallimarkt im allgemeinen sei lausig entfallen. Sei levet noch! Soweit er den großen Leerer Kindviehmarkt andrückt! Der gestrige Tag hat sich seiner Vergangenheit würdig erwiesen. War dies ein Betrieb — auf dem Viehhof wie in der Stadt. Auf der Kasse, vor dem Eingang zum Viehhof, standen Transportkraftwagen dicht an dicht beisammen, Jagdwagen, Kutschen daneben, ja sogar die Landauer von Großproters Zeiten, die einst zum Gallimarkt die gutgestellten Bauern mit Weid und Kind nach Leer brachten, fehlten nicht völlig. Drinnen aber gab es blinkende Stahlrosse für ganze Schwadronen, und auf den Geleisen standen Reich an Reich die Güterwagen bereit zum Abtransport ostfriesischer Zucht- und Nüchtere für ganz Großdeutschland.

Und erst das liebe Vieh! Nicht nur in der weiten Halle war Stand an Stand besetzt mit Schwarz- und Rotbunten, auch der weite Stand im Freien zeigte keine Lücken. Lange wohl war der Markt nicht so besetzt. Dazwischen aber drängte sich unsere Landbevölkerung. Waren es

tausend, zweitausend oder mehr? Selbst silberhaarige ostfriesische Bauern erklärten wir. Mit einem 86jährigen kamen wir ins Gespräch. Schneeweiß umrahmten Loden und Kinnbart das braungebrannte Antlitz, doch rühtig, fernig noch sah der Alte wie's im heimlichen Blut liegt. „Se“, meinte er, „das is alles Gewohnheit! As id dartein Soar was, namm Baber mit tom erstemal mit na' Gallimarkt, un dann was id Soar für Soar in Lär. Na, wat wassen dat för Tieden. Wennig göde Hannel hebb id offloten 'un danst un juchheid hem id oot düchtig.“

Wahrhaftig, die Augen leuchteten in dem verwirrten Gesicht. Von seinen zwei Enteln erzählte er, die im Osten standen für Führer und Volk. Schwer häßt man es in dieser Zeit, doch „Opa“ hilft noch feste mit. Der älteste Besucher des Leerer Gallimarktes? O, nein, vom Nachbar aus A. wußte er zu jagen — der sei schon 90, aber er mußte mit.

Siebzig Jahre lang „Stammgast“ vom Gallimarkt — ein Diplom müßte es geben für solche Standhaftigkeit! Mag sein, was da will, unser Gallimarkt ist nicht tot; er ist lebendig geblieben und wäre es nur — was den „Kummel“ andrückt, in der Erinnerung. Hgn.

Ostfriesland muß ausgesprochenes Gemüseland werden

Eine Zuchtstation im Emden Polder schafft dafür die Voraussetzungen

Fruchtbar, unendlich fruchtbar ist dieser Polderboden, der in jahrzehntelanger Arbeit dem Meere abgerungen wurde. Das Fahren durch dieses Kriegsgebiet gibt erst recht den richtigen Rahmen an zum Verstehen der großen Aufgabe, die der Gemüselucht hier vor den Toren Emdens gestellt ist. Inzwischen haben wir die mehrere hundert Morgen große Anlage erreicht, den Polder, der dazu auserkoren ist, die Basis für die großangelegten wissenschaftlichen Versuche der Außenstelle des Instituts für Pflanzenzüchtung der Universität Halle im ostfriesischen Teil des Gaues Weesems abzugeben.

Das ist Erde, einfach prächtig und wie geschaffen für unsere Arbeit, sagt Dr. Beder, der Leiter der Außenstelle. „Bisher haben wir nur an den Universitäten diese Versuche durchgeführt, in forschender und züchterischer Arbeit eine Intensivierung des Gemüselbaus, bei Berücksichtigung der besonderen klimatischen und bodenmäßigen Bedingungen für jede einzelne Gemüselpflanze, vorzubereiten. Dieser Rahmen war aber zu klein gestellt.“

Dr. Beder erläuterte die Anlage der Rohfelder. Sie sehen dort Weisfisch in großen Mengen stehen. Es sind, für den Laien nicht ohne weiteres erkennbar, sämtliche Weisfischarten, die im Bereich unserer deutschen und der europäischen Landwirtschaft angebaut werden. Es wird nun Aufgabe unserer Gemüseluchtstation sein, festzustellen, wie der Ertrag der einzelnen Sorten ist, welche Sorte sich am widerstandsfähigsten gegen tierische und pflanzliche Schädlinge erweist, wie sich die Bitamingehalte der Sorten zu einander verhalten. Eine besondere Voraussetzung für die Ertragsfähigkeit einer Gemüselart ist ihre Lagerfähigkeit, der gerade jetzt im Kriege für die Versorgung unserer Großstädte mit Frischgemüse die allergrößte Bedeutung zukommt. Die Versuche über

die Widerstandsfähigkeit der einzelnen Sorten gegen Befall führe ich selbst durch. Diese Prüfung und Beobachtung auf Anfälligkeit der verschiedenen Sorten führt zwangsläufig zu züchterischen Versuchen der Kreuzung und Heranbildung neuer Sorten.

Es müssen neue Wege gesucht werden, um den Samenbau zu fördern, eine Sortenbeschäftigung unter Heranzucht nur des besten Materials durchzuführen und den Gemüselbau mit allen Mitteln überall dort zu steigern, wo ihm die natürlichen Voraussetzungen gegeben sind. Darin sehen wir überhaupt unser Ziel: Dort, wo Klima und Boden für den Gemüselbau direkt prädestiniert erscheinen, wie hier in Ostfriesland, wird und muß dem Gemüselbau der Vorzug vor dem Getreidebau gegeben werden müssen. Das liegt im höchsten nationalen Interesse!

Der Wissenschaftler Dr. Beder überläßt nicht die Schwierigkeiten, die seinem Werk noch im Wege stehen. Auch der Luftkrieg stellt mich jeden Tag vor neue Probleme. In dankenswerter Weise unterstützen mich die Einrichtungen und Verbände der Landesbauernschaft und der Landesbauernführer selbst, auch widmet Prof. Roemer von Halle aus unserer Außenstelle seine besondere Aufmerksamkeit. Die Hilfe der Behörden am Platze hier ist ebenfalls vorbildlich. Schwierigkeiten bleiben trotz allem noch genug. Dennoch wird und muß das Ziel erreicht werden, nämlich durch unsere Forschungstätigkeit und züchterische Arbeit eine wesentliche Förderung des Gemüselbaus unter Berücksichtigung aller gegebenen Möglichkeiten zu erzielen! Der Gau Weesems — und insbesondere das ostfriesische Land — muß ein Gemüseland werden, weil die natürlichen Voraussetzungen in einem Maße gegeben sind, wie es sonst kaum noch im Reichsgebiet der Fall ist.“ Heinz Schrader.

Weener

Ausgabe von Einkellerungsscheinen. Es wird darauf hingewiesen, daß Einkellerungsscheine für Kartoffeln nur noch heute, vormittags von 8 bis 12 Uhr, im Rathaus in Weener ausgegeben werden.

Jugendfilmstunde. Die Gaufilmstelle veranstaltet am Sonntagvormittag im „Weinberg“-Saal eine Jugendfilmstunde. Zur Vorbereitung gelangt der spannende Film „Trent, der Pandur“.

Jeden Dienstag Sprechtag des Amtsgerichts. Es dürfte noch zu wenig bekannt sein, daß für die Bevölkerung des Reiderlandes am Dienstag jeder Woche, von 9 bis 13 Uhr und von 16 bis 18 Uhr, im Gebäude des Amtsgerichts in Weener gerichtliche Amtshandlungen vorgenommen werden können. Schriftsätze für das Amtsgericht in Weener

Ehregastspiele der „Komödie“ Berlin

In der Zeit vom 17. bis 24. Oktober wird das Ensemble der „Komödie“ Berlin als Sonderveranstaltungen des Reichspropagandaamtes Weesems im Gau Ehrengastspiele mit dem Lustspiel „Philine“, einem Stück für verlebte Leute von Jo Hanns Köster, durchgeführt. Das Stück ist inszeniert von dem Intendanten Staatsschauspieler Viktor de Kowa, dem aus vielen Filmrollen allen bekannten Darsteller. Viktor de Kowa selbst wird bei der Erstaufführung am 17. Oktober im Oldenburgischen Staatstheater und bei dem Gastspiel am 18. Oktober in Wilhelmshaven den Rechtsanwalt Thomas Bratt spielen. Weil ihn dann Filmverpflichtungen zurückrufen, übernimmt bei den weiteren Aufführungen am 19. Oktober in Bremen, am 20. in Delmenhorst, am 21. und 22. in Osnabrück und am 23. und 24. in Emden Gert Benofsky die Rolle. Die Philine spielt Maria Bard. Weiter wirken mit: Günther Lübers, Elisabeth Lenmark, Olga Limburg, Gustav Bertram, Helene Wejschal, Walter Bachmann, Else Kaval, Paul Bledschun. Zur Erstaufführung im Oldenburgischen Staatstheater hat der Gauleiter sein Erscheinen zugesagt.

können jederzeit, auch außerhalb der Amtsstunden, in den Briefkästen des Amtsgerichts Weener eingeworfen oder an das Amtsgericht in Leer gerichtet werden. Diejenigen Einwohner, die gerichtliche Angelegenheiten zu erledigen haben, brauchen also nicht den Weg nach Leer zu machen. Außerhalb dieser oben erwähnten Zeit steht den Rechtsuchenden das Amtsgericht Leer zur Verfügung, das jeden Werktag Sprechtag abhält.

Rundblick über Ostfriesland

Emden. Geistesgegenwärtige Fahrerin. Ein paar Männer zogen eine Karre im Lausfritt gegen die Einbahnstraße. Zwischen beiden Wärlten. Gerade bevor sie zum Neuen Markt einbiegen wollten, kam in flottem Tempo ein Lastwagen um die Ecke. Die Zeugen des Vorfalls schlossen schon die Augen; denn ein furchtbares Unglück schien unvermeidlich. Aber die Fahrerin des Lastwagens bewies, daß sie nicht nur fahren, sondern auch halten kann wie ein Mann. Hart neben den Männern brachte sie den Wagen zum Stehen und rettete dadurch die Leichtsinigen, die noch nicht zu wissen schienen, was eine Einbahnstraße bedeutet.

Emden. Kind fürzte von der Treppe. Großes Glück hatten ein kleines Kind und seine Eltern. Durch Unachtsamkeit rollte der Kinderwagen, in dem sich das Kleine befand, eine ziemlich tiefe und steile Treppe hinunter. Der Wagen überschlug sich mehrmals, und man mußte fürchten, daß das Kind tot sei, oder lebensgefährliche Verletzungen davongetragen habe. Aber es hatte sich nur verhältnismäßig leichte Wunden zugezogen und wie sich mittlerweile herausstellte, auch keine sonstigen Schäden durch den Sturz erlitten.

Emden. Vorsicht auf der Straße. In der Wilhelmstraße ließ beim Ueberstreifen der Fahrerin ein Volksgenosse einer Radfahrerin vor das Rad und brachte sie dadurch zu Fall. Zum Glück erlitt die Radlerin außer dem Schrecken nur geringfügigen Schaden. Sie konnte ihre Fahrt bald wieder fortsetzen.

Norden. Wie teuer ist der Granat? In letzter Zeit wurden Klagen laut, daß Einzelhändler Granat nach Maß (1 Liter) zu 0,45 RM verkaufen. Es ist nochmals ausdrücklich darauf hingewiesen, daß eine solche Verkaufsweise überhaupt verboten ist. Es darf nur nach Gewicht verkauft werden. 1/2 Kilogramm Granat kostet im Kleinhandelsverkaufspreis 40 Pfennige. Es wurde ferner beobachtet, daß Geschäftsinhaber, besonders auch Gastwirte, erst morgens 9 oder 9,30 Uhr ihre Läden oder Lokale öffnen. Derartige Mißstände können nicht mehr geduldet werden. Gegen die Schuldigen wird in Zukunft streng vorgegangen.

Aurich. Kinderlandverschickung. Sonnabend 17 Uhr findet in der Aula der Staatlichen Oberschule für Jungen in Aurich eine Elternversammlung statt, in der über die Kinderlandverschickung der Schüler der Staatlichen Oberschule gesprochen werden soll. Zum Schluß der zehn- bis vierzehnjährigen Schüler und Schülerinnen vor dem Bombenterror ist eine Kinderlandverschickung auf freiwilliger Grundlage von den veranwortlichen Stellen vorgesehen. Die Entschlüsse der Eltern müssen bis zum 20. Oktober 1943 in den Händen der Schulleitung sein.

Unter dem Hoheitsadler

Leer. D. B. Böhlein 3. Sonnabend 15 Uhr Zwangs- und 3 beim H. Heim.

Was bringt der Rundfunk?

Freitag. Reichsprogramm: 11.30-12.30: Reichsrundfunkkonzert. 12.35-12.45: Der Reichs- und Volksmusik. 13.30-14.30: Volkstümliche Klänge. 15.30-16.30: Red- und Instrumentalmusik. 16-17: Serenaden und Opernklänge. 17.15-18.30: Gau- und Reichsprogramm. 18.30-19: Der Zeitweiser. 19.20-19.30: Brautbesuche. 19.45-20: Dr. Goebbels' Artikel: „Das neue Stadium des Krieges.“ 20.15-21: Melodien um die Ecke. 21-22: „Vom Kontrabaß zum Saxophon“, heitere Musik mit Verten.

Deutschlandsender: 17.15-18.30: Sandu, Goebel, Weichow u. a. 20.15-21: Melodien deutscher Kammermusik. Streichquintett von Bruchner. 21-22: „Die heimliche Ehe“, Komische Oper von Cimarra.

Bringt Eure Ofen jetzt in Schuß, holt Asche raus und Ofenruß!